

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5, Telefon 21. — Anfordigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 29

Sonntag, den 8. April 1928.

53. Jahrgang

Golgatha.

Von den Festtagen in der Osterwoche sind es der Karfreitag und die Auferstehung, die ihrem Gehalte nach die tiefsten Eindrücke hervorrufen. Der Karfreitag als Schlusakt des Kampfes für eine Ideologie und die Auferstehung als Beweis, daß ihr Kämpfer zwar fallen, die Ideologie aber doch zu vollem Siege gelangen kann.

Das Osterfest, das die christliche Menschheit alljährlich feiert, reizt zu Vergleichen an, zumal in der Zeit des großen Krieges auch Ideologien von weittragender Bedeutung aufsteigten, welche, wie es schien, die Menschheit in zwei große Lager teilen sollten.

Die eine ist die Weltfriedens- und damit zusammenhängend die Abrüstungsidee und die andere der mit dem Namen Lenin verknüpfte Bolschewismus. Beide Ideologien streifen sehr in das religiöse Gebiet, so daß sie immerhin mit jener großen Bewegung vor 1928 Jahren in eine Parallele gestellt werden dürfen.

Dem Geiste nach paßt die Weltfriedensidee ganz vortrefflich in den Rahmen der Lehren Jesu Christi, aber von ihren Vorkämpfern hat noch keiner als Märtyrer geendet. Moralisch vielleicht Wilson, aber Nachahmer hat er keinen gefunden. Man braucht nur den Verlauf der Verhandlungen über die Abrüstungsfrage verfolgen, um deutlich das Pharisäertum zu erkennen, das damit verknüpft ist. Wenn auch Wilson als Vorkämpfer der Weltfriedensidee angesprochen werden kann, so fehlten ihm die Jünger, die Apostel, die bereit gewesen wären, selbst mit Opfern der Verwirklichung der Ideologie zu dienen.

Der Bolschewismus als Idee hat zwar einen

teilweisen Sieg errungen, aber seine verbende Kraft befindet sich im Absterben. Er hat zuviel Märtyrer auf dem Gewissen. Seine Träger und Apostel wollen als Sieger im Weltverbesserungsprozesse anerkannt und gefeiert werden. Abgesehen davon, daß dieser Siegerehrgeiz abstoßend wirkt, so steht er auch im offenen Gegensatz zu der bolschewistischen Heilslehre, die Menschheit glücklich machen zu wollen. Das Glück läßt sich eben nicht aufdrängen.

Die Auswirkungen des menschlichen Egoismus sind sehr verschieden und von diesen ist das Eigentumsbedürfnis nicht die schlechteste und auch nicht die gefährlichste Auswirkung. Die Herrschsucht und der Reiz, mächtig zu sein, sind auch Produkte des Egoismus, die viel größeres Unheil anrichten können — der Bolschewismus hat das bewiesen — als das den Menschen angeborene Eigentumsbedürfnis.

Dem Heiland, dessen Märtyrertod und Auferstehung gefeiert werden, wurde auch der Vorwurf, vom Machtitzel besessen zu sein, nicht erspart. Der erhabene Kenner der menschlichen Schwächen wußte aber den Vorwurf mit der vieljüngenden Bemerkung zu parieren: „Ja, ich bin ein König, doch ist mein Reich nicht von dieser Welt.“ Die Dornenkrone auf seinem Haupte lieferte den Beweis, wie recht er damit hatte.

Was darf man auf diese Erfahrungen hin vom Weltfrieden und von einer Verbesserung der Gesellschaftsordnung halten? Gehören diese Ideologien nicht auch in das Reich einer anderen Welt? Der Karfreitag und die Auferstehung sind für alle Ideologien, aber auch für alle Sieger im Kampfe für Ideologien sehr lehrreiche Beispiele. Ideale Sieger sind nur diejenigen, die sich auch selbst zu besiegen vermögen.

Das deutsche Schulleben in Slowenien.

Von Dr. Camillo Morocenti,

Vorsitzender der Deutschen Völkerbundliga, Sektion Slowenien.

Erst vor einigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß nunmehr den Deutschen in Slowenien wesentliche Erleichterungen auf dem Gebiete des Schulwesens gewährt werden sollen. Diese „Erleichterungen“ nach zehn Jahren verheerender Entnationalisierungspolitik, durch die das blühende deutsche Schulwesen und das reiche und ausdrucksvolle Kulturleben der Deutschen in Slowenien zur Gänze vernichtet wurde, sind zu spät gekommen, um unserer durch zehn Jahre rücksichtslos slowenisierten deutschen Jugend zu nützen.

Im folgenden seien einige Angaben über die Vernichtung des deutschen Schulwesens gegeben. Bis zum Juni des Jahres 1922 wurden nach einem Bericht des damaligen Staatskommissärs für Slowenien Dr. Berstovšek bereits 51 öffentliche deutsche Volksschulen und zwar 11 zweiklassige, 5 dreiklassige, 12 vierklassige und 23 fünfklassige mit zusammen 200 Klassen, ferner 34 deutsche Privatschulen in Untersteiermark und Krain und schließlich 19 utraquistische slowenisch-deutsche Volksschulen in Untersteiermark aufgelöst. Sofort in den ersten Umsturzjahren wurden über zweihundert deutsche Lehrer und Lehrerinnen, darunter hundertsechzig, deren Familien seit Generationen in der Südsteiermark lebten, kurzer Hand und vielfach ohne jede Pension entlassen. Die Vernichtung des deutschen Schulwesens wurde bei den in Streusiedlung lebenden 50.000 Deutschen in Südsteiermark hemmungslos durchgeführt. In der geschlossenen Gottscheer Sprachinsel mit etwa 18.000 Deutschen sind die Schulverhältnisse im Vergleich zur Südsteiermark um ein geringes besser. Dort gibt es auch heute

der Bergeshöhe senkt, gehört Albrecht Dürer. Heute, vierhundert Jahre nach seinem Tode, wird er nicht als eine Größe der Vergangenheit, der zufolge der Säkularfeier vorübergehendes Interesse gebührt, empfunden, sondern man sieht ihn als einer der ewigen Gestalten höchster schöpferischer Menschlichkeit gegenüber und sein Werk ergreift mit nie veraltender Zauberkrast die Gemüter.

Keine Frier nachgeborener kleinerer Geschlechter vermag seinen Ruhm zu erhöhen oder seine Bedeutung zu berühren. Aber indem wir ihn ehren, ehren wir uns selbst.

Denn — hat Dürer auch schon zu Lebzeiten internationalen Ruhm geessen und wird sein Name heute mit höchster Präzision in der ganzen Welt genannt — er gilt doch mit Jug und Recht als einer der lautesten Verkörperungen deutscher Wesens. Der Mann, dem die Huldigungen dieses Jahres gelten, ist Dürer der Deutsche. Indem wir ihn ehren, ehren wir deutsches Wesen; indem wir ihm huldigen, bekennen wir uns zu deutscher Art, zu deutscher Kultur und Sittung.

Ob wir ihn lobpreisen oder kritisieren — das rührt nicht an dem Saum seiner Größe. Aber in der hingebungsvollen Verehrung in sein Werk wirkt lebensfrisch und kraftvoll deutscher Geist im Schwange recht deutscher Kunst auf uns ein und diese Epoche vor uns stehen wir, auch wo sie in altertümlicher Epoche zu uns spricht: denn es ist Geist von unsterblichem Geiste.

Ostern.

Im weichen Gras, unschuld'ge Frühlingsz'er,
Des Lebens erste Blumensterne lagen —
Und meine lichte Kindheit steht vor mir
Mit ihren gläubigsüßen Wundertagen.

Anna Wambrecht-Jamer.

Ostern 1928.

Große Ostern!

Die Blumen sind da und das Osterfest!
Man jagt sie von hinnen, die Sorgen! Bergeßt
Des Lebens Mühe, des Winters Qual! —
Das predigt der Frühling im blühenden Tal
Und hat seine Kirche sich aufgebaut,
Soweit nur immer das Auge schaut.

Die Höhen umweht ein blauer Duft,
Die Täler durchschneht mild die Luft;
Es knüpft und treibt mit stiller Macht —
Der Lenz ist gekommen über Nacht!
So flüster's im Walde, so blüht es im Hag —
Glocken verkünden den Osiertag . . .

Osterlied.

Hälchen du im grünen Gras,
Schenk mir was! Schenk mir was!
Schenk mir Ostereier!

Schenk mir grüne, schenk mir graue,
Schenk mir braune, schenk mir blaue,
Schenk mir acht, schenk mir neun!
Ei, wie werde ich mich freuen!

Etwas kannst du noch bedenken,
Willst du mir die Eier schenken —:
Dürfen auch von Zucker sein
Oder auch von Schokolade;
Schokolade mag ich grade!
Leg sie in ein Nest hinein!

Doch versteh sie nicht so schwer,
Sonst find ich sie nimmermehr
Und muß traurig sein.
Selt, du tust mir den Gefallen?
Dann werd' Ostern ich von allen
Kindern mich am meisten freuen!

Zur Giljier Dürer-Gedenkfeier.

„Völker verrauschen,
Namen verflingen,
Düstre Vergessenheit breitet die dunkelnachtenden
Schwingen

Ueber ganze Geschlechter aus;
Doch der Fürsten einsame Häupter
Stehen erhellet.“ (Schiller.)

Zu jenen Fürsten im Reiche des Geistes, die
im hellen Lichte der Unsterblichkeit stehen, erhoben
und erhaben über ganze Geschlechter und Völker, auf
die sich der Rober der Jahrhunderte und das Dunkel

einige deutsche Parallelklassen an den staatlichen slowenischen Volksschulen, an denen ausnahmsweise wegen des schweren Gottscheer Dialektes noch einige einheimische Gottscheer Lehrer unterrichten. Trotzdem wurden von den 37 deutschen Schulen in Gottschee 27 Schulen aufgelassen oder vollständig slowenisiert. Heute gibt es in ganz Slowenien keine einzige selbständige deutsche Volksschule mehr; was von dem einst blühenden deutschen Schulwesen zurückgeblieben ist, sind einige deutsche Parallelklassen an slowenischen Volksschulen, die in der Untersteiermark ausnahmslos von slowenischen Lehrern geleitet werden. Die Stadt Marburg, die nach der letzten jugoslawischen Volkszählung im Jahre 1921: 6512 Deutsche, im Jahre 1910 hingegen 22.653 Deutsche hatte, besitzt heute nur mehr den kläglichen Rest von je drei Parallelklassen für (deutsche Knaben und Mädchen an slowenischen Volksschulen mit slowenischen Lehrern. Jrgendeine höhere deutsche Lehranstalt oder einen deutschen Kindergarten gibt es heute in ganz Slowenien nicht mehr. Der Privatunterricht ist vollständig gedrosselt, es dürfen nur je drei Kinder zugleich unterrichtet werden. Die vor dem Umsturz deutsche Stadt Eilli besitzt bereits seit dem Jahre 1924 nicht einmal mehr eine deutsche Nebenklasse, desgleichen auch die bekannte deutsche Weinbaustadt Pettau keine einzige deutsche Volksschulklasse, trotzdem im Pettauener Gemeinderat die deutsche Partei die relativ stärkste ist. Dies ist auf die systematische und hinterhältige Minderheitenpolitik in Slowenien zurückzuführen. Schon bis zum Jahre 1922/23 war in Slowenien das ganze deutsche Schulwesen vernichtet. Die Entnationalisierungsmaßnahmen, die Tolomei in seiner berühmten Rede am 15. Juli des Jahres 1923 im Stadttheater in Bozen öffentlich ankündigte, waren bei den Deutschen in Slowenien bereits in den Jahren 1919 bis 1923 in dem damaligen politischen Chaos unbemerkt und ohne jedes Aufsehen, aber restlos und rückwärtslos durchgeführt. Die deutschen Kinder wurden von allem Anfang an gewaltsam slowenisiert und zum Besuche slowenischer Schulklassen gezwungen. Und nun kam die scheinbare, der Öffentlichkeit mit großen Worten verkündete Minderheitenfreundlichkeit mit jenem bekannten Pribičević-Schülerlaß vom 18. VI. 1925, Zahl 32.580, demzufolge überall dort deutsche Nebenklassen eröffnet werden dürfen, wo hiezu 30 deutsche Kinder vorhanden sind. Ueber die nationale Zugehörigkeit der deutschen Kinder entscheiden aber nicht die Kindeseltern, sondern die Schulbehörden. So ereignete sich unter zahlreichen Fällen auch der Fall, daß vier Kinder eines deutschen Elternpaares, die reichsdeutsche Staatsangehörige sind,

durch fünf Jahre in die slowenische Schule gepreßt wurden, weil die slowenischen Ortsbehörden die Nationalität der deutschen Kinder nicht anerkannten. Erst durch Anrufung des zuständigen deutschen Konsulats gelang es, diese unerhörte Slowenisierung der Kinder reichsdeutscher Staatsbürger nach fünf Jahren aufzuheben. In Pettau wurde nach denselben Praktiken der beherrschenden Nationalitätenbestimmung im Herbst 1925 die einzige deutsche Volksschulklasse geschlossen. Ebenso wurde die nationale Zugehörigkeit deutscher Kinder in verschiedenen anderen Orten wie in Mahrenberg, Windischgraz, Eilli, Feistritz, Süßenberg bestimmt und die Schülerzahl 30 immer künstlich heruntergedrückt. Schon im Jahre 1925 wurde für die deutsche Bevölkerung in Süßenberg ein Gesuch um Errichtung einer deutschen Parallelklasse eingereicht, das Gesuch ist bis heute nicht beantwortet. Anfang September 1927 wurde neuerdings ein von dreißig deutschen Eltern unterzeichnetes Gesuch um Errichtung einer deutschen Parallelklasse für 25 deutsche Kinder in Süßenberg bei der Obengespannschaft in Marburg eingereicht, eine Entscheidung ist bis heute noch nicht erfolgt. Am 12. Dezember des Jahres 1925 wurde dem jugoslawischen Unterrichtsminister persönlich von einer deutschen Abordnung eine ausführliche Denkschrift über die trostlose Lage des deutschen Schulwesens in Slowenien überreicht, darauf erhielten wir bis heute keine Antwort.

Außer den Volksschulen und Kindergärten wurden in Slowenien alle deutschen Bürgerschulen, sieben deutsche Mittelschulen, fünf Gymnasien und zwei Realschulen, drei deutsche Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, alle deutschen Fachschulen aufgelassen oder in slowenische umgewandelt. Heute gibt es in Slowenien keine deutsche Mittelschule, auch keine einzige deutsche Mittelschulklasse, keine Lehrerbildungsanstalt, auch keine einzige Lehrerbildungsklasse, keine deutsche Fachschule mehr. Wie in Südtirol ist auch in der Steiermark deutschen Studenten der Besuch ausländischer Fachschulen und Hochschulen unmöglich gemacht. Durch Erlass des Unterrichtsministeriums vom 6. November 1924 Zahl 31.190 und durch Erlass des Obergespans in Marburg vom 17. November 1924, Zahl 9130, wurde allen Aemtern verboten, Reisepässe und Visa für die Studierenden nichtslowenischer Nationalität aus den Kreisen Marburg und Laibach für Reisen zwecks Studiums nach Oesterreich und Deutschland auszustellen. Desgleichen wurde laut Erlass des Obergespans in Laibach vom 17. April 1925 Zahl 56/2 den Gottscheer Deutschen verboten, ihre Kinder zum Studium ins Ausland zu schicken.

Den Herren Pfarrer May, Dr. Zangger und Ingenieur Reiser (Marburg), der, wie schon wiederholt, sich neuerdings dem Eillern in lebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hatte, ist dieser einbrunckvolle Abend zu danken. Wie beziehungsreich — beziehungsreich zur Feier wie zu unserer Lage — erklang, hundertfach machtvoll und begeisternd vorgetragen, jener ganz aus dem Giste der Dürerstadt Nürnberg hervorgegangene Schlusssong Hans Sachs' aus Richard Wagners „Meisterlängern“, mit dem die Feier schloß:

„ . . . Uns bräuen üble Streich:
Zerstört erst deutsches Volk und Reich,
Ja falscher welscher Majestät
Rein Fürst bald mehr sein Volk versteht
Und welschen Dant und welschen Tand
Sie pflanzen uns in deutsches Land;
Was deutsch und echt, wüßt keiner mehr,
Leb's nicht in deutscher Meister Ehr'
Drum sag ich euch: ehrt eure deutschen
Meister,

Dann bannt ihr gute Geister.
Und gebt ihr ihrem Wirken Gant,
Zerging in Dant
Das heil'ge deutsche Reich:
Uns bliebe gleich
Die heil'ge deutsche Kunst.“

Am 2. März dieses Jahres hielt der Obmann des deutschen Abgeordnetenklubs Dr. Stephan Kraft in der Belgrader Nationalversammlung eine Rede, in der er feststellte, daß es den südslawischen Behörden gelungen sei, das Schulwesen der treuen und loyalen deutschen Staatsbürger in Südslawien vollständig zu vernichten.

Jeder Kenner der südslawischen Verhältnisse weiß, daß die Vernichtungsarbeit in Slowenien von einer fanatisierten, krankhaft deutschfeindlichen intellektuellen Oberschicht in gehässigster und brutalster Weise durchgeführt wurde. Nicht nur das Schulwesen, sondern auch alle deutschen Bildungs- und Kulturvereine wurden rechtlos und schamlos den Deutschen weggenommen. So wurde in Marburg der Philharmonische Verein, der Verein „Deutsches Studentenheim“ mit einem eigenen Haus, der Verein „Deutsches Töchterheim“ mit einem eigenen großen Pensionat, dann der deutsche Kasino- und Theaterverein mit dem großen Kasino- und Theatergebäude, mit der ganzen Einrichtung, mit reichen Silbergeräten, mit einer großen wertvollen Bibliothek den Deutschen ohne jede Rechtsgrundlage kurzer Hand weggenommen. In Pettau wurde der Musikverein, der berühmte Pettauener Musikverein, dem das wertvolle, ausschließlich von Deutschen gestiftete deutsche Museum gehörte, aufgelöst, die Verwaltung des Museums willkürlich Slowenen übergeben. In Laibach wurde der deutsche Theaterverein mit dem neuen Theater, das große Kasino, die Laibacher Philharmonische Gesellschaft aufgelöst und das Besitztum und reiche Inventar den deutschen Besitzern weggenommen. Dem krankhaften Haß eines dieser Vernichtungsführer gegen deutsche Kulturarbeit, einem aktiven slowenischen Landesgerichtsrat in Laibach, war es vorbehalten, eines der ältesten deutschen Musikinstitute des Kontinents überhaupt, die im Jahre 1702 gegründete Laibacher Philharmonie, dem deutschen Kulturbesitz zu entreißen. Kein geringerer als Ludwig van Beethoven widmete der Laibacher Philharmonie wenige Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1819, eines seiner Tonwerke, seine IV. Symphonie. Beethoven war ebenso wie Joseph Haydn Ehrenmitglied dieses würdigen deutschen Kulturinstitutes. Die Laibacher Philharmonie wurde bereits im Jahre 1919 widerrechtlich aufgelöst. Das der Gesellschaft gehörige Eigentum, das wertvolle Notenmaterial, die Beethovenhandschrift und schöne Musikinstrumente wurden den Deutschen weggenommen. Der Leiter der einstigen berühmten Laibacher Philharmonie, die nunmehr zu einer slowenischen Musikgesellschaft umgewandelt wurde, ist der erwähnte slowenische Landesgerichtsrat, der seinerzeit in einer der angesehensten slowenischen Zeitungen unwidersprochen folgenden Satz niederschreiben konnte: „Beethovensche und Bachsche Musik ist für uns Slowenen Gift“. Ist dieser Satz nicht von einer erschreckenden Charakteristik für die Geistigkeit jenes kleinen Teiles der slowenischen Intelligenz, der durch seine böswillige und kulturfeindliche Minderheitenpolitik seit Jahren nicht nur das gute slowenische Volk, sondern auch die verantwortlichen Stellen in Belgrad kompromittiert. Der Kulturschändung der seit zwei Jahrhunderten bestehenden, unter der Ehrenmitgliedschaft Beethovens und Haydns stehenden deutschen Philharmonie in Laibach läßt sich nur die Schändung des Namens und des Denkmals Wagners von der Vogelweide durch faschistische Fanatiker ebenbürtig an die Seite stellen. In Eilli wurde das prachtvolle Deutsche Haus, eine Pflegestätte deutscher Kultur und Musik, am 5. I. 1925 den deutschen Besitzern widerrechtlich weggenommen. Die Franz von Desregger, Richard Strauß, Peter Cornelius und andere deutsche Künstler warb auch Hugo Wolf, der in dem südböhmischen Städtchen Windischgraz geborene große deutsche Musiklyriker, für die Erbauung des Deutschen Hauses in Eilli. Eines seiner drei Michelangelo-Lieder, das wundervolle „Wohl denk ich oft an mein vergangnes Leben.“ widmete

In solcher Höhe und Innerlichkeit des Erlebens wollte die Albrecht Dürer-Gedenkfeyer, die am 1. April im Eillier evangelischen Pfarrhause stattfand, die zahlreich erschienenen Freunde deutscher Kunst führen. Rückblickend darf man sagen, daß es die denkbar schönste und würdigste Feier war, die in unserer — ach, so eng gewordenen — Verhältnissen möglich ist. In schön abgestimmtem Dreiklang von Musik, Rede und Bild wurde dem deutschen Meister gehuldigt. A. Grün's Romanze „Rox und Dürer“, in der Betonung Carl Löwe's von Jng. Reiser tiefgreifend vorgetragen, gab den weisevollen Aufklang. Ein Einführungsvortrag und über 60 Bilder, welche Zeichnungen, Schnitte, Stiche und Gemälde Dürer's in z. T. überraschend schöner Wiedergabe an die Wand projizierten, brachten den Meister dem allgemeinen Verständnis näher. Das Köstlichste, der geistige Mittelpunkt der ganzen Feier waren die acht Dürer'schen Originale, die in wahrhaft großzügiger Weise aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt worden waren: Holzschnitte aus der „Offenbarung“ und der „Großen Passion“ sowie Kupferstiche, ferner einige originalgetreue Familienes. Niemand konnte sich einem eigenartigen Gefühl verschließen, daß man Blätter vor sich hatte, auf denen Dürer's Blick geruht, die er in seinen eigenen Händen gehalten, in die er sein berühmtes A D hinein geschnitten hatte; Blätter, die vielleicht ein Hans Sachs oder Albrecht Dürer oder Kaiser Maximilian mit eigenen Augen gesehen. . . .

er als Baustein dem deutschen Hause in Cilli. Heute ist das Deutsche Haus in Cilli ein „Selbstes Dom“ und befindet sich in dem Besitz von slowenischen Nationalisten, die seit zehn Jahren deutsche Kultur, deutsche Arbeit und Sprache systematisch vernichten. In Gottschee wurde der Verein „Deutsches Studentenheim“ mit einem schönen Gebäude, mit großem Feld- und Waldbesitz aufgelöst und von den Slowenen in Besitz genommen, das gleiche geschah mit dem „Deutschen Lehrerverein in Gottschee“, mit dem „Krainischen Lehrerverein“ und noch mit zahl reichen anderen Kultur- und Bildungsvereinen.

Der bekannte slowenische Minderheitenführer und Präsident der Genfer Nationalitätenkongresse Dr. Josip Wilfan sprach kürzlich in einer Rede von dem slowenischen Schulfriedhof, in den das unter Oesterreich mit slowenischen Schulen gut versorgte slowenische Volksgebiet in Görz und Istrien durch die faschistische Schulpolitik verwandelt wurde. Das deutsche Volks- und Kulturgebiet in Slowenien wurde von den kulturfeindlichen slowenischen Deutschenhassern nicht nur in einen Schulfriedhof, sondern in einen Kulturfriedhof des untersteirischen Deutschtums verwandelt.

Wenn heute unter dem moralischen Zwange der Öffentlichkeit und unter dem Zwange gewisser internationaler Beziehungen und Verträge die slowenischen Minderheitenpolitiker nach zehnjähriger planmäßiger Entdeutschungspolitik versuchen, so etwas wie eine Minderheitenpolitik zu betreiben und uns, nachdem sie uns alles genommen, einige scheinbare Konzessionen zugestehen, so sind wir uns heute in voller Klarheit und Entschiedenheit dessen bewußt, daß es auf der Grundlage der bisherigen deutschfeindlichen Ausrottungspolitik, daß es auf dem status quo des deutschen Kulturfriedhofes in Slowenien keine Aussprache und keine Verständigung geben kann. Jetzt, nachdem durch ein Jahrzehnt unsere deutschen Kinder durch die slowenischen Schulklassen mit deutschfeindlichen slowenischen Lehrern gepreßt wurden, jetzt, da unsere Kinder nicht mehr deutsch lesen und schreiben können und viele deutsche Eltern in der schweren Sorge um die deutsche Erziehung und deutsche Kulturbildung ihrer Kinder ihre Existenz aufgaben und ihre schmerzlich geliebte südböhmische Heimat verließen, nur um ihren Kindern deutschen Unterricht zu ermöglichen, jetzt endlich kommt, als eine Errungenschaft kulturfeindlicher und deutschfeindlicher Minderheitenpolitik angekündigt, die Bewilligung jenes einfachsten und natürlichsten gottgegebenen Rechts, daß die Kindeseltern über ihre kleinen unmündigen Kinder entscheiden dürfen, ob sie deutsche oder slowenische Kinder sind. Wenn sich heute die slowenischen Minderheitenpolitiker unter europäischen Einflüssen in ihrer bisherigen Entnationalisierungspolitik nicht mehr getrauen so hemmungslos fortzufahren, wie bisher, wenn sie ihre kulturpolitischen und nationalpolitischen Blüten notdürftig bedecken, so mögen sie doch aus dieser Notdurft keine Tugend machen.

Laut Erlass des jugoslawischen Unterrichtsministers vom 25. November 1927, Zahl 79.413, und Erlass des Laibacher Obergespanns vom 14. Februar 1928, Zahl 1070, wurde vorerst für die Deutschen der Südböhmern bewilligt, daß endlich die deutschen Eltern und nicht mehr die Schulbehörden über die nationale Zugehörigkeit ihrer Kinder entscheiden dürfen. Infolge dieses neuen Schulerlasses, dessen Durchführungsverordnung vom Laibacher Obergespann mit folgenden Worten einbegleitet wird: „Um den nationalen Minderheiten die Möglichkeit zur freien kulturellen Entwicklung ihrer Sprache und Gelegenheit zur Erlernung der Staatsprache zwecks weiterer Ausbildung und praktischer Notwendigkeit zu bieten ordne ich u. s. w. . . an“ — wird nun in den deutschen Parallelklassen der staatlichen slowenischen Volksschulen der Unterricht darauf erteilt, daß wohl noch in der Unterstufe die Unterrichtssprache deutsch bleibt, hingegen in der

Oberstufe nur mehr slowenisch unterrichtet wird und dem deutschen Unterricht in der Oberstufe im ganzen kaum drei Stunden wöchentlich eingeräumt werden. De facto handelt es sich also hier um die Errichtung slowenisch-utraquistischer, nicht aber deutscher Schulen. Es ist ganz selbstverständlich, daß in diesen staatlichen Volksschulen, mit größtenteils slowenischen Lehrern und ausschließlich slowenischen Vorgesetzten und slowenischen Schulbehörden, von der noch deutsch geführten Unterstufe an eine allmähliche und unmerklich fortschreitende Slowenisierung des Schulbetriebes und der Schulkinder bis zur rein slowenischen Oberstufe durchgeführt wird. Gerade die Oberstufe mit Heimatkunde, Geschichte und Literatur ist aber für die Entwicklung eines gesunden, natürlichen und unverkrüppelten Volksempfindens entscheidend. Dieser Schulerlass, der von der slowenischen Presse und den slowenischen Politikern als ein beispielgebender Akt toleranter und moderner Minderheitenschulpolitik hingestellt wird, zeigt in seinem Aufbau und in den wesentlichen Zielsetzungen eine peinliche Ähnlichkeit mit dem berüchtigten italienischen Schuldekret Gentile's vom 1. Oktober 1923. Durch zehn Jahre gab es in Slowenien überhaupt keine deutschen Schulen und Schulklassen, die diesen Namen verdienten, und nun soll die Sanierung und der Wiederaufbau des vollkommen vernichteten deutschen Volksschulwesens mit der Kopie faschistischer Schulgesetze durchgeführt werden. Nichts beweist deutlicher die trostlose und unerhörte Lage des deutschen Schulwesens in Slowenien, die den traurigen Schulverhältnissen in Südtirol durchaus gleicht, als die Erlassung und die Anpreisung des neuen slowenischen Schulgesetzes als eine Verbesserung der deutschen Schulverhältnisse, als eine Möglichkeit zur „freien kulturellen Entwicklung“ der deutschen Sprache. Auf solchen Grundlagen, die in sich falsch und unlogisch konstruiert sind, die nicht in sich die Gesetze der Ordnung, des Rechtes und der Sittlichkeit tragen, kann keine Verbesserung und keine Lösung des Nationalitätenproblems gefunden und aufgebaut werden.

Die Führer des Deutschtums in Slowenien treten seit Jahren für eine gerechte Lösung der Nationalitätenfrage in Wort und Tat ein. Sie suchen den Weg zu einer ehrlichen und aufrichtigen Verständigung zwischen Deutschen und Slowenen. Aber gerade deshalb können wir zu einer Verständigung, der die psychologischen Voraussetzungen, der jeder sittliche und geistige Gehalt fehlt, deshalb können wir einer verlogenen Verständigung mit gekrümmtem Rücken, einer Sakaienverständigung nie und nimmer unsere Zustimmung geben.

Für eine ehrliche Verständigung, die sich auf Verstand und Achtung, auf Recht und Sittlichkeit, nicht aber auf Verachtung und Haß gründet, sind wir Deutsche bereit; an den Slowenen liegt es, die bereits deutsche Hand zu ergreifen und uns zu zei-

**PERLWEISSE ZÄHNE
DUFTENDER MUND**



gen, daß sie gewillt sind, als Männer mit Männern klar und ohne politische Hinterhalte zu verhandeln, daß sie gewillt sind, die notwendigen seelischen und sittlichen Voraussetzungen zu solchen Verhandlungen zu schaffen, das heißt, daß sie bereit sind, die uns Deutschen in Slowenien und dem gesamten deutschen Volke angetanen schweren Kulturschäden wenigstens teilweise wiedergutzumachen!

Das erste Erfordernis ist, daß die slowenischen Minderheitenpolitiker ernst und ehrlich an die Regelung der deutschen Schulfrage in Slowenien herantreten. Nur durch die Schaffung einer deutschen Schul- und Kulturverwaltung mit deutschen Lehrern und deutscher Beaufsichtigung, wie diese im Vertragsartikel 8, Absatz 1 des Minderheitenschutzvertrages von St. Germain vorgesehen ist, nur durch die Ermöglichung deutscher Privatschulen, deutscher Kindergärten, deutscher Lehrerbildungsanstalten, deutscher Bürgerschulen und Mittelschulen kann die deutsche Schulfrage in Slowenien geregelt werden. Alle bisherigen Versuche sind Verschleierungen und Umgehungen des Tatsächlichen und Notwendigen!

**Das Gesetz
über die direkten Steuern.**

**2. Die Steuer auf das Einkommen von
Baulichkeiten.**

Steuerpflicht.

Artikel 29.

Der Steuer auf das Einkommen von Baulichkeiten unterliegen alle Bauten auf dem Territorium des Königreiches, welche für Wohnzwecke oder eine andere dauernde Benützung bestimmt sind.

Artikel 30.

Als Baulichkeit nach diesem Gesetz wird jeder Bau auf festem Grund oder im Wasser ohne Rücksicht auf das Material, aus dem es hergestellt ist, angesehen. Dierher fallen auch Bauten, die eine solche Konstruktion besitzen, daß sie sich von einem Ort auf einen anderen übertragen lassen. Als Bauten werden nicht angesehen: Mühlen an Bächen, die bloß periodisch mahlen können, Schiffe, Schiffsmühlen und andere Schiffsfahrtsgegenstände, Schutzwehren, Leinwandzelle, Wohnwägen, ebenso auch nicht Bauten, die nur für kurze Zeit errichtet werden, für nicht länger als für drei Monate. Wenn die hier angeführten Objekte in Miete gegeben werden, unterliegen ihre Einkünfte der Rentensteuer.

Artikel 31.

Die Pflicht der Steuerbezahlung auf das Einkommen von Bauten beginnt:

1.) mit dem der Ausgabe der Benützungsbewilligung folgenden Monat;

2.) bei Benützung der Baulichkeit vorher (vor der Bewilligung) mit dem dem Beginn der Benützung folgenden Monat;

3.) wenn die Baulichkeit befreit wurde, mit dem Monat, welcher dem Aufhören der Befreiung nachfolgt.

Die Pflicht der Steuerbezahlung hört mit Ende jenes Monats auf, in welchem der Bau zum Zweck der Niederreißung geräumt wird, abgebrannt ist, unbrauchbar wurde oder die Behörde dessen Benützung verboten hat oder die Steuerbefreiung erreicht wurde, wenn solche Veränderungen binnen 30 Tagen gemeldet werden, sonst mit Ende des Monats, in dem die Veränderung angemeldet wurde.

Artikel 35.

Von der Steuer auf das Einkommen von Bauten werden befreit:

1.) Staatliche Bauten mit Ausnahme jener, welche für die Unterbringung von Angestellten und Arbeitern bzw. für die Verwaltung jener Staatsunternehmungen dienen, welche die Steuer der zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen bezahlen müssen; 2.) Bauten von Selbstverwaltungseinheiten und anderen öffentlich-rechtlichen Korporationen und Fonds, solange und soweit sie unmittelbar öffentlichen oder amtlichen Zwecken dienen;

3.) Bauten von fremden Staaten, in welchen deren Gesandtschaften und Konsulate untergebracht sind, falls die Gegenseitigkeit in Geltung steht;

4.) Kirchen, Kapellen und Bauten oder einzelne Teile der Bauten von gesetzlich anerkannten Konfessionen, welche ausschließlich für den öffentlichen Gottesdienst und für Kanzleizwecke der Geistlichen der betreffenden Konfessionen verwendet werden;

5.) Spitäler, Rettungsanstalten, Orte und Asyl, Alpenhütten, Bäder und Sanatorien ohne Verdienstabicht;

6.) überhaupt alle volkserzieherischen, belehrenden, Charitativen oder nationalökonomischen Zwecken dienenden Gebäude ohne Verdienstabicht (öffentliche Museen, öffentliche Ausstellungsgelände usw.);

7.) Fabriks- und andere industrielle Bauten, wozu auch der Bergbau gezählt wird; öffentliche Magazinsgebäude; Eisenbahnbauten; alle nur insoweit sie nicht zu Wohnzwecken oder als Verkaufsstellen oder für andere Unternehmungen und andere Betriebe dienen;

8.) ökonomische Bauten (Hütten, Holzlagerräume und andere Bauten für die Aufbewahrung von Geräten, Schüttböden, Zwinger und andere ökonomische Bauten: Vorratskammer, Tenne, Stall, Trodenbarre, Keller, Heuboden, Schweinestall, Hühnerstall, Wagentremise, Waghütten, Speisekammern usw.), welche nicht selbständig in Miete gegeben sind und dem Ackerbau und der Forstwirtschaft dienen, mit Ausnahme von Räumen, aus deren Bauart ersichtlich ist, daß sie für Wohnzwecke bestimmt sind;

9.) Bauten von nach den Vorschriften des Gesetzes über das Wasserrecht errichteten Gesellschaften (Genossenschaften), zum Schutz gegen Ueberschwemmungen, für Trockenlegungen, Bewässerung von Grund und Regulierung von Gewässern, wenn sie für Maschinen oder zur Unterbringung des Maschinenpersonals oder der Wächter von Dämmen, Schleusen und Kanälen verwendet werden;

10.) Bauten, welche für die unentgeltliche Unterbringung von Militär requiriert wurden, solange bis sie dem Eigentümer zur freien Verfügung zurückgegeben werden, inwieweit dies mit einem Spezialgesetz bestimmt ist;

11.) Bauten, die provisorisch infolge außerordentlichen Bedarfs (Brand, Ueberschwemmung, Versammlungen, Lager, Epidemien usw.) aufgestellt wurden, solange dieser außerordentliche Bedarf andauert;

12.) Leichenhallen und Mausoleen;

13.) die mit besonderen Gesetzen befreiten Bauten;

14.) Wohnbauten aufgelassener Industrie- und Gewerbeunternehmungen, solange sie nicht irgendwie ausgenutzt werden;

15.) Bauten, die ausschließlich Landwirten und ihren landwirtschaftlichen Arbeitern zur Wohnung in Dörfern und Landgemeinden dienen, ebenso auch Bauten, die demselben Zweck dienen, aber außerhalb des Bereiches von Städten, Märkten und Orten stehen, welche als öffentliche Kurorte erklärt wurden. Dieser fallen nicht Sommerfrischen, die auf Feldbesitzen (Meierhöfen) eingerichtet sind, wie auch nicht Baulichkeiten von Großgrundbesitzern.

Als Landwirt nach diesem Punkt wird derjenige nicht angesehen, der sich dauernd mit Industrie, Handel, Gewerbe oder einer anderen erwerbsmäßigen Betätigung und einem selbständigen Beruf beschäftigt oder ein Einkommen hat, das ihm aus dem Verhältnis eines ständigen öffentlichen oder privaten Dienstes oder wegen desselben zufließt.

16.) Bauten des Staates, der Selbstverwaltungskörper wie auch der gewerblichen, industriellen oder montanistischen Unternehmungen, welche zur unentgeltlichen Bequartierung ihrer Arbeiter dienen; und

17.) Bauten der in den Punkten 7.) und 8.) des Artikels 76 erwähnten Genossenschaften und Genossenschaftsverbände, insoweit sie direkt den Zwecken des Genossenschaftswesens dienen.

Diese Befreiung gilt auch für alle Zuschläge, welche auf Grundlage der direkten Steuer bemessen werden.

Die Befreiungen nach diesem Artikel hören insoweit auf, als der Bau ganz oder teilweise in Miete gegeben oder nicht mehr für den Zweck verwendet wird, welcher ein Recht auf Befreiung verleiht.

Wegen der Zuerkennung der Steuerbefreiung wird der Steuerbehörde binnen 30 Tagen vom Zeitpunkt an, wo mit der Ausnützung des Baues zu den angeführten Zwecken begonnen wurde, die Anmeldung vorgelegt. Legt man die Anmeldung später vor, beginnt die Steuerbefreiung erst mit dem Beginn des auf die Vorlage der Anmeldung folgenden Quartals. Diese Anmeldungen werden nicht für Bauten



SEIDE.

Bei richtiger Behandlung werden seidene Kleidungsstücke lange halten, ohne brüchig und mürbe zu werden.

Man darf sie nur niemals mit heissem Wasser in Berührung bringen, sondern muss sie in kalter Radionlösung leicht durchdrücken.

Bei der grossen Reinigungskraft des Radions genügt dies, um jeden Schmutz reslos zu entfernen.

Nach dem Waschen wird in kaltem Wasser nachgespült, dem ersten Spülwasser ist zweckmässig etwas Essig beizugeben, damit die Farben leuchtend und frisch bleiben.

Wichtig für die Haltbarkeit des Seidenstoffes ist auch das Trocknen nach dem Waschen. Seide muss in Tücher eingerollt und in noch feuchtem Zustande gebügelt werden, um seinen Glanz zu behalten.

aus den Punkten 1.), 3.), 13.) und 15.) vorgelegt, ebenso nicht für Kirchen und Kapellen.

Das Aufhören der Bedingungen für die Steuerbefreiung muß der Steuerpflichtige der zuständigen Steuerbehörde binnen 30 Tagen nach der eingetretenen Veränderung mitteilen; sonst treffen ihn die Straffolgen aus dem Artikel 137 bezw. aus dem Artikel 138 dieses Gesetzes.

Artikel 33.

Die Steuer auf das Einkommen aus Bauten belastet den Hausbesitz. Es zahlt sie derjenige, welcher die Baulichkeit als eigene benützt (Besitzer, Inhaber), wenn es sich aber um einen ständigen Genuss oder um eine Erbpacht handelt, der Nutznießer bezw. der Erbpächter.

Von der neuen Angestelltensteuer.

Da im Umfang unserer Veröffentlichung des Gesetzes über die direkten Steuern auch die neue Angestelltensteuer erscheinen wird, seien im folgenden bloß einige Abschnitte aus der Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz vorweggenommen, das bereits am 1. April in Geltung getreten ist:

Steuerbefreiungen und Steuerabzüge.

Von der Angestelltensteuer sind die Bezüge der landwirtschaftlichen Arbeiter und Bediensteten, ebenso der Arbeiter bei Errichtung von bäuerlichen Bauten am Lande, die Studenten bezüglich der Einkünfte von Instruktionen und alle Einkünfte, welche 400 Din pro Monat nicht übersteigen, befreit. Das Ausmaß des steuerfreien Einkommens wird für jedes eheliche Kind bis zum 18. Jahr, das kein selbständiges Einkommen hat, um 100 Din pro Monat erhöht.

Bei der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens wird vom Gesamteinkommen abgezogen: 1.) bei Einkünften bis 4000 Din monatlich (bzw. 960 Din wöchentlich und 160 Din täglich) 400 Din (bzw. 120 und 16 Din) und für jedes Kind bis zum 18. Jahr 100 Din (25 bzw. 4 Din); 2.) bei Einkünften von über 4000—4600 Din monatlich (960 bis 1440 Din wöchentlich bzw. 160 bis 240 Din täglich) 200 Din (60 bzw. 8 Din) und für jedes Kind bis zum 18. Jahr 50 Din (12.50 bzw. 2 Din). Auf Einkünfte von über 6000 Din pro Monat, 1440 Din pro Woche und 240 Din pro Tag wird kein Abzug bewilligt. Wer an mehreren Orten dienstliche Bezüge besitzt, dem wird der Abzug bloß vom höchsten Einkommen, bei Ehepaaren wird der Abzug bloß beim Einkommen des Mannes bewilligt.

Berechnung der Steuer.

Die der Angestelltensteuer unterliegenden Einkünfte werden in zwei Gruppen eingeteilt: a) Gruppe der fortgesetzten Einkünfte und b) Gruppe der Einkünfte, die sich dann und wann zeigen. Als fortgesetzte Einkünfte werden alle jene fortgesetzten Einkünfte und alle jene fortgesetzten Gewinne angesehen, die im vorhinein mit einer ständigen Summe bestimmt sind und sich per Tag, Woche, Monat oder in anderen Intervallen wiederholen. Das Einkommen muß im vorhinein be-

stimmt sein, sonst besitzt es nicht den Charakter eines fortgesetzten Einkommens. Trotzdem werden Akkordlöhne, Stückzahlungen u. s. w. als fortgesetztes Einkommen erachtet, obgleich weder die Summe noch die Zeit der Arbeit im vorhinein bestimmt sind.

Die Steuer auf die fortgesetzten Bezüge und fortgesetzten Gewinne wird nach dem Gesamtbetrag der monatlichen, wöchentlichen bzw. täglichen fortgesetzten Einkünfte, vermindert um den Betrag des gesetzlichen Abzuges, bemessen. Trotzdem gehören beim Hausgenosse bloß die Bezüge in Geld, nicht auch der Wert der Kost und der Wohnung in die Steuergrundlage; dafür wird beim Hausgenosse keinerlei Abzug bewilligt.

Das Einkommen oder ein Teil des Einkommens in Natura wird nach dem Geldertrag geschätzt, den das Sozialministerium nach Artikel 22 des Arbeiterversicherungsgesetzes bestimmt. (Der Verordnung liegt eine Tabelle über den Geldertrag nach der letzten diesbezüglichen Genehmigung des Sozialministers vom 8. Februar 1923 bei. Nach dieser Aufschreibung werden z. B. eingeschätzt: die volle Verpflegung für Erwachsene mit Wohnung 350 Din pro Monat, ohne Wohnung 300 Din; die volle Verpflegung für einen Angestellten in einer Werkstätte mit Wohnung 200 Din, ohne Wohnung 175 Din pro Monat, volle Verpflegung für Lehrlinge mit Wohnung 125 Din pro Monat, ohne Wohnung 100 Din; Kleider: für Erwachsene 62.50 Din, für Lehrlinge 25 Din monatlich; Beschuhung: für Erwachsene 37.50 Din, für Lehrlinge 20 Din; Wohnung: ein Zimmer und Küche 75 Din, 2 Zimmer und Küche 112.50 Din pro Monat; Heizung: für einen Raum 50 Din, für jeden weiteren 25 Din pro Monat; Beleuchtung: für einen Raum 12.50 Din u. s. w.; übrige Bezüge in Natura: Frühstück 50 Din, Mittagessen 150 Din, Abendessen 100 Din pro Monat.)

Die Steuer auf fortgesetzte Bezüge wird vom gesamten Monats- bzw. Wocheneinkommen, vermindert um die Abzüge, berechnet und zwar nach einer in der Durchführungsverordnung veröffentlichten Skala. (Von einem Monatslohn von 1800—1600 Din zahlt man ohne Kinder 35 Din, von 2000—2100 Din zahlt man 58 Din, von 2500—2600 Din 86, von 3000—3100 Din 119, von 3500—3600 Din 157, von 4000—4100 Din 218, von 5000—5100 Din 309, von 6000—6100 Din 421 u. s. w.) Der Wert der Wohnung eines Staatsbeamten darf nicht höher geschätzt werden als der ihm nach dem Gesetz gebührende Wohnungsbeitrag. Die Wohnung eines Arbeiters in einer Industriekolonie wird nur eingeschätzt, wenn sie auf die Höhe des Lohnes Einfluß hat d. h. wenn der Lohn höher oder niedriger wird, je nachdem der Arbeiter eine Fabrikwohnung hat oder nicht.

Von Einkünften und Gewinnen, welche zufällig auftauchen und nicht mit einer ständigen monatlichen, wöchentlichen oder täglichen Summe bestimmt sind (z. B. Prämien, Lantienmen, Provisionen, Diäten u. s. w.) wird die Steuer jedesmal bei der Auszahlung für jeden besonderen Betrag des Einkommens bzw. des Geldwertes des Gewinnes, ohne Abzug, nach der im Gesetz befindlichen Skala berechnet.

Auf die Steuer aus den Dienstbezügen dürfen bis 4000 Din monatlich nach Abrechnung der Abzüge keine autonomen Zuschläge aufgeschlagen werden.

Einhebung der Steuer.

Jeder, welcher Einkünfte aus nicht selbständiger Arbeit und Beruf besitzt ohne Rücksicht auf die Höhe, muß sich ein Steuerbüchel anschaffen. Die Steuerbüchel werden von den Gemeinden ausgegeben, welche den Namen des Angestellten, ferner die Namen und das Alter der Kinder und die Steuerbehörde I. Instanz hineinschreiben. Der Abzug für die Kinder unter 18 Jahren darf erst in Betracht gezogen werden, sobald die Steuerbehörde auf Grund der vorgelegten Bestätigung die erforderlichen Daten eintragen kann. Der Arbeitgeber schreibt in das Steuerbüchel alle Auszahlungen und alle Gewinne von Geldwert bei jedem Auszahlungstermin ein, ferner auch den Steuerabzug und bestätigt die Richtigkeit mit der eigenhändigen Unterschrift.

Das Steuerbüchel muß sich jeder verschaffen, ohne Rücksicht darauf, ob sein Einkommen steuerpflichtig oder wegen des Minimaleinkommens befreit ist. Jede Person muß sich regelmäßig für das kommende Kalenderjahr ein neues Büchel anschaffen; das alte darf nur im Falle genügenden Raumes und abermaliger Bestätigung über das Alter der Kinder von Seite der Gemeinde bzw. der Steuerbehörde verwendet werden. Das Büchel hat während der ganzen Zeit der Anstellung der Arbeitgeber in Verwahrung, der die Auszahlungen entgegen eintragen muß; bei Austritt aus dem Dienst hat er es dem Arbeitnehmer zurückzugeben.

Alle Arbeitgeber müssen die Steuer bei jeder Auszahlung abziehen. Die eingehobenen Beträge muß der Arbeitgeber dem Steueramt mit einem Verzeichnis aller Angestellten und Arbeiter in spätestens 15 Tagen nach Ablauf eines jeden Monats abführen. Die Steuer, die vom Hausgefinde eingehoben wird, und die Steuer, welche Arbeitgeber einheben, die nicht mehr als 5 Bedienstete beschäftigen, kann mit monatlichen Verzeichnissen in spätestens 15 Tagen nach Ablauf eines Quartals abgeführt werden. Trotzdem muß jeden Monat das vorgeschriebene Verzeichnis zusammengestellt und bei jeder Auszahlung alle Daten in das Steuerbüchel eingetragen werden. Dienstgebern, welche eine außergewöhnliche Zahl von Angestellten beschäftigen, darf die Generaldirektion erlauben, daß sie im Laufe des Vierteljahres auf Rechnung der Steuer Pauschalsummen zahlen, die nach Ablauf des Quartals verrechnet werden. Die Verzeichnisse werden nach einheitlichem amtlichen Muster verfaßt. Wenn festgestellt wird, daß die abgezogene Steuer nicht in das Verzeichnis für die betreffende Zeit eingetragen ist oder sie der Arbeitgeber mit einem niedrigeren Betrag eingeseht hat, muß die Steuerbehörde das Strafverfahren wegen Verheimlichung einleiten. Der Arbeitgeber, welcher die Organe der Steuerbehörde und Finanzkontrolle an der Einsichtnahme hindert oder ihnen die geforderten Aufklärungen nicht gibt bzw. die Einsichtnahme in die Geschäftsbücher, Zahlungslisten u. s. w. ablehnt, wird mit 1000 bis 20.000 Din bestraft. Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Angestellten bezüglich der Steuerabzüge, der richtigen Anwendung der Stala u. s. w. entscheidet die Steuerbehörde I. Instanz, welche die Erledigung bis spätestens am nächsten Tag nach Meldung des Falles herausgeben muß. Gegen solche Entscheidungen ist innerhalb von 15 Tagen nach Einhängung die Beschwerde an die Steuerbehörde II. Instanz zulässig.

Pulwische Kundsthan.

Inland.

Das „deutsche“ Schulwesen in Jugoslawien.

Gelegentlich der letztvergangenen Budgetdebatte hat der **Dömann** des deutschen Abgeordnetenklubs Dr. **Stephan Kraft** die Schulzustände der 700.000 Deutschen in Jugoslawien in ihrer ganzen Trostlosigkeit enthüllt und das von amtlicher Stelle geschätzte verbreitete Märchen von einem deutschen Schulwesen in Jugoslawien gründlich zerstört. Darnach gibt es keine einzige deutsche Schulkasse in Jugoslawien, aus den Kindergärten ist jedes deutsche Wort und jedes deutsche Spiel verbannt. Der dürftige deutsche Sprachunterricht, der, hier und da, in sogenannten deutschen Parallelabteilungen erteilt wird, ist zum größten Teile Lehrpersonen anvertraut, die die deutsche Sprache, die Muttersprache der ihnen anvertrauten Kinder, nicht nur höchst mangelhaft oder auch gar nicht beherrschen, sondern innerlich ablehnen. Daß von einer Pflege der deutschen Seele unter solchen Umständen nicht gesprochen werden kann, liegt auf der Hand, das Schlimmste aber ist, daß, gleichwie in Italien, der Versuch jeglicher, auch der bescheidensten kulturellen Selbsthilfe unterdrückt wird; die Errichtung eines privaten deutschen Kindergartens in **Cilli** wurde ebenso verboten, wie die in der **Woiwodina** geplante Aufstellung von Alphabeten- und Fortbildungskursen für schulentwachsene Personen. Die Wahrheit ist: Man hat den Deutschen genommen, was ihnen nur irgend genommen werden konnte, und man hat ihnen

gar nichts gegeben. Ein Schulinспекtor in der **Woiwodina**, dem eben die meisten jener fragwürdigen „deutschen“ Schulen ausgeliefert sind, schreibt für **Beograder** Zeitungen Heftartikel gegen die Deutschen, die von Abergläubigkeit, Maßlosigkeit und Drohungen krogen. Welche „Pflege“ ein solcher Mensch dem ihm untergeordneten „deutschen“ Schulen angedeihen läßt, kann man sich ja denken.

Unter englischer Sörigkeit?

Wie die Blätter berichten, soll die gesamte jugoslawische Wirtschaft- und Finanzpolitik in dem Sinne umorientiert werden, als man sich vollkommen in die englische Wirtschaftshörigkeit begibt. So soll es Hauptbedingung für die englische Anleihe sein, daß Jugoslawien durch 99 Jahre sonst nirgends Anleihen aufnehmen darf als bei der englischen Gruppe. Für die Anleihe sollen alle Einkünfte der Monopolverwaltung, der Staatsbahnen, der staatlichen Forste und aller indirekten Steuern, vor allem der Umsatzsteuer, verpfändet werden.

Abkaffung des Ministeriums für Gesehansgleich.

Mit 1. April wurde das Ministerium für Gesehansgleich endlich abgebaut. Bekanntlich war dieses Ministerium vollkommen überflüssig, denn es bestand bloß aus dem Minister und seinem Chaiffur. Vielleicht wird man nun doch darangehen, auch einige andere überflüssige Ministerien abzubauen, denn schließlich steht es nirgends geschrieben, daß wir alle anderen Staaten, selbst die größten, an Zahl der Minister weit übertreffen müssen.

Ausland.

Wie steht gegenwärtig die Frage der slowenischen Kulturautonomie in Kärnten?

Wir lesen hierüber im „**Koroški Slovenec**“ vom 4. April l. J. nachfolgendes: Ueber die Autonomie wurde am 28. März im Schulausschuß (des Landtages) 4 Stunden verhandelt. Die Klagenfurter Blättern zu entnehmen ist, beteiligten sich an der allgemeinen Debatte die Abgeordneten aller Parteien. Es erwies sich, daß alle Parteien bereit sind, am eingereichten Entwurf mitzuarbeiten. Aus der Vertreter der slowenischen Partei sprach sich für die Spezialabgabe aus, die nach **Djurno**, und zwar am 16. April, beginnt. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn ein so wichtiger Gesetzentwurf mit der Zustimmung aller Parteien angenommen würde. — Wie man aus dieser Mitteilung des Organs der nationalistischen Kärntner Slowenen ersieht, reist auf deutschem Boden als erstes Beispiel in Mitteleuropa die großzügige Lösung des Minderheitenproblems der Völkervereinigung entgegen. Trotzdem besitzt das Blatt die Unversöhnlichkeit, auf derselben Seite die im Hinblick auf Südtirol und auf die anderen deutschen Minderheiten in Europa vom Zentrum Abgeordneten Schreiber im deutschen Reichstag abgegebene Erklärung, wonach die europäische Minderheitenpolitik nicht mit Nachsicht, sondern mit moralischer Gewinnung und psychologischem Verstehen geführt werden müsse, mit dem Satz zu kommentieren: „Die Deutschen sollen zuerst selbst zeigen, daß sie die Rechte der nationalen Minderheiten respektieren.“ Es drängt sich dabei die Frage auf, was wohl ein besseres Zeugnis für die Respektierung der Rechte der nationalen Minderheiten ablegt: die vierstündige Verhandlung im Schulausschuß des Kärntner Landtages über einen Gesetzentwurf, welcher unter der Mitarbeit aller Parteien einschließlich eines Minderheitsvertreters der dortigen nationalen Minderheit die volle Kulturautonomie bringen soll, oder aber die Weg-

nahme des Vereinsvermögens einer nationalen Minderheit und die von einem führenden slowenischen Tagblatt angeregte „Entfernung“ zweier deutscher Aufschriftentafeln in — Slowenien?

Albaniens Okkupation durch Italien?

Wie sich der **Salbacher „Slovenec“** aus London melden läßt, wurde die albanische Grenze gegen Jugoslawien deshalb gesperrt, weil Albanien knapp vor der Okkupation von Seite Italiens stehe.

Aus Stadt und Land.

Der launische April hat nach einem schönen Tage am Mittwoch wieder graues Regenerwetter über den Land verhängt. Wendet er seine Laune nicht wieder, so gibt es trübe Ostertage.

Großherzige Spende. Der Stadtmagistrat **Cilli** verlaubbart: **Frl. Alma Karlin** hat von den freiwilligen Beiträgen gelegentlich der Vorträge über ihre Weltreise durch das ostindische Inselgebiet in großherziger Weise 1000 Din dem städtischen Armenfond in **Cilli** zugewendet, für welche edle Spende ihr der städtische Armenrat auf diesem Weg den wärmsten Dank ausspricht.

Evangelische Gemeinde. Am Ostersonntag findet der Festgottesdienst um 10 Uhr vormittags verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahles in der **Christuskirche** statt.

Unglaubliches geschieht! Dieser Tage brachten die Blätter eine kurze Meldung nachfolgenden Inhalts, die alle hiesigen Gläubiger der „**Slavenska banka**“ mit äußerst gemischten Gefühlen erfüllen muß: „Der Zwangsausgleich der Wiener Filiale der „**Slavenska banka**“ ist nun perfekt geworden. Die Gläubiger der dritten Kategorie nehmen den Vorschlag, wonach ihre Forderungen mit 70% befriedigt werden sollen, an. Die hierfür benötigte Summe von 200.000 Schilling (1.600.000 Din) wird aus der Konturmasse der „**Slavenska banka**“ bereitgestellt.“ — Wenn man bedenkt, daß es sich hier um die Gläubiger der dritten Kategorie handelt (die der ersten und zweiten Kategorie sind bereits voll befriedigt!), während die Gläubiger und Einleger in Jugoslawien keinen Fortgang der Angelegenheit wahrnehmen, so könnte dieses dargestellte Verhältnis jeden hiesigen Gläubiger zur Verzweiflung bringen. Abgesehen von den armen kleinen Einlegern, zieht man in diesem Zusammenhang mit Recht einen besonders drastischen Fall in Betracht, den die besonderen Umstände mit 2 Millionen Din in die erste Klasse verlegt haben. Diese Gläubiger sind bis jetzt, also nach 18 Monaten, noch mit keinem Heller bedacht worden. Die betroffene Firma hatte nämlich im Frühjahr 1926 bei der Filiale der „**Slavenska banka**“ in **Cilli** um einen Kredit bis zur Höhe von 2 Millionen Din angefragt und ihn (leider!) auch mit Freuden zugesprochen bekommen. Als Sicherstellung wurden der Bank 2 Blankodepotwechseln gegeben, also Wechsel, die naturgemäß nicht für den Es'ompt d. h. für die Begebung bestimmt waren. Die kreditnehmende Firma nutzte den Kredit, wie dies heute im Geschäftsleben allgemein üblich ist, von Fall zu Fall aus, niemals würde er jedoch voll ausgenutzt. So ergab es sich, daß die Firma Mitte September 1926 bei der genannten Filiale ein Debetaldo von nur 130.000 Din hatte, d. h. die Firma schuldete der Bank diese Summe. Als nun die „**Slavenska banka**“ gegen 20. September 1926 bekanntlich in Schwierigkeiten geriet und acht Tage später bereits der Bankrott eröffnet wurde, hat die Filiale in **Cilli** die beiden Blankodepotwechsel, auf welche sie bloß ein Recht von 130.000 Din besaß, mit 2 Millionen ausgefüllt und begeben. Die kreditnehmende Firma mußte die beiden Wechsel, und zwar einen am 20. Oktober und den zweiten am 10. Dezember 1926 mit je 1 Million Din einlösen. Da sie über eine so hohe Summe selbstredend nicht verfügte, mußte sie gegen hohe Zinsen das Geld ansuchen, da ja sonst ganz bedeutende Protestspesen erwachsen wären. Wir können uns enthalten, dieses Vorgehen der Bank mit dem gebührenden Ausdruck bezeichnen, weil sich dieser aus der geschilderten Sachlage ja ohnedies für jeden Leser ohneweiters ergeben muß. Jedermann, der gerecht denken kann, wird angesichts dieses traurigen Falles aber die Frage erheben müssen: Hat man die verfügbaren 200.000 Schilling, die in Wien zur 70%igen Befriedigung der dritten Klasse der Gläubiger verwendet wird, denn nicht dieser unzulässig so schwer betroffenen inländischen Firma bezahlen können?!

Grosse Auswahl in
Kinderwägen
(mit Dach von Din 475.— aufwärts)
Galanterie- und Spielwaren-Haus
F. KÖNIG, CELJE

Schrifttum.

Die Deutsche Buchgemeinschaft. Wer fern von seinem Volke seine Heimat gefunden hat, ist in Gefahr, sich diesem zu entfremden, wenn er nicht eifrig das Zusammengehörigkeitsgefühl pflegt, das ihn mit den Brüdern gleichen Stammes verbindet. Das gemeinsame Band, das alle Volksgenossen umschlingt, ist die Sprache. Sie ist das Ausdrucksmittel des Geistes, sein Bewahrer aber sind die Bücher. Im deutschen Buche birgt sich der deutsche Geist. Alles was lebendig bleiben soll, muß gepflegt und gespeist werden. So ist es auch mit dem Volksbewußtsein. Wenn es nicht aus der Quelle des gemeinsamen Kulturgutes immer neue Nahrung schöpft, muß es langsam ersterben oder zur Form ohne Inhalt erstarren. Und so uner schöplich ist dieser Schatz geistigen Besitzums! Er bereichert jeden einzelnen, der davon nimmt, und bereichert so die Gesamtheit. Wer sich in das Schrifttum, den klaren Spiegel deutschen Lebens, vertieft, kann die Fühlung mit seinem Volke nicht verlieren. Man stellen sich aber der Versorgung des Auslandsdeutschums mit guten deutschen Büchern mancherlei Hindernisse in den Weg. Die Bezugsmöglichkeiten sind oft erschwert und mit hohen Kosten verbunden. Dieses Problem erkannt und Abhilfe geleistet zu haben, ist das große Verdienst der Deutschen Buchgemeinschaft. Gegen einen äußerst geringen vierteljährlichen Mitgliedsbeitrag, der je nach der Zahl der gewünschten Bücher von 59 Din bis 164 Din gestuft ist, sendet sie allen Mitgliedern die zur freien Auswahl stehenden inhaltlich wertvollen und künstlerisch aus-

gestatteten Halblederbände ihrer Bücherreihe frei ins Haus. Diese Reihe umfaßt Werke der neueren Erzählungskunst, der Weltliteratur und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens in gemeinverständlichster Form aus der Feder der namhaftesten Fachleute. Außerdem erhalten die Mitglieder die zweimal monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „Die Lesekunde“ völlig kostenlos zugestellt. Diese Leistungen werden durch eine vorbildliche Organisation und einen ständig wachsenden Mitalliederkreis ermöglicht, der zurzeit mehr als 350.000 Mitglieder zählt. Jeder, der Bedürfnis nach guten deutschen Büchern hat, wende sich an die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 156/57, welche gern bereit ist, Prospekte völlig kostenfrei zuzusenden. M. T.

gestatteten Halblederbände ihrer Bücherreihe frei ins Haus. Diese Reihe umfaßt Werke der neueren Erzählungskunst, der Weltliteratur und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens in gemeinverständlichster Form aus der Feder der namhaftesten Fachleute. Außerdem erhalten die Mitglieder die zweimal monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift „Die Lesekunde“ völlig kostenlos zugestellt. Diese Leistungen werden durch eine vorbildliche Organisation und einen ständig wachsenden Mitalliederkreis ermöglicht, der zurzeit mehr als 350.000 Mitglieder zählt. Jeder, der Bedürfnis nach guten deutschen Büchern hat, wende sich an die Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 156/57, welche gern bereit ist, Prospekte völlig kostenfrei zuzusenden. M. T.

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Frau Susanne Degri

ist am 6. April, 1/27 Uhr morgens nach einem nur unserem Wohle gewidmeten Leben im 78. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Die Leiche wird am Sonntag, 8. April um 5 Uhr nachmittags nach dem Bahnhof geleitet und von da zur Einäscherung nach Wien überführt.

Celje — Cilli, am 6. April 1928.

Dr. Eugen Degri, Dr. Walter Degri, Erich Degri

Söhne

Ella Woschnagg, geb. Degri

Tochter

Ilse Rakusch, geb. Woschnagg, Waltraut Degri, Dr. Walter Degri, Dr. Hellfried Degri, Hans Erich Woschnagg, Herbert, Inge und Harald Egger, Erich Degri

Enkelkinder

Willy und Hermann Rakusch, Krenkel.

Postsparkasse Nr. 10.808 Ljubljana

oo Fernruf Nr. 21 oo

Verlagsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle

für die

Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆◆◆◆
Prešernova ulica Nr. 5
◆◆◆◆◆

Die Freiwillige Feuerwehr Celje er-
sucht alle Vereine, den 3. Juni l. J. mit Ver-
anstaltungen frei zu lassen, weil an diesem Tag die
Feuerwehr Celje ihren Feuerwehrtag abhält.

**Schubert-Wolf-Abend des Konzert-
und Oratorienvereins Oskar Joki.** Der
Kartenvorverkauf für dieses mit größtem Interesse
erwartete Konzert, welches am 18. April um 1/2 9
Uhr abends im Kinosaal des Hotels Skoberne statt-
findet, beginnt Mittwoch den 11. April in der
Buchhandlung der Frau Flora Lager-Neckermann,
vorm. Frh. Rasch, Celje, Prešernova ulica.

„Volksleistungverein“ — „Ljud-
ska samopomoć“ in Maribor teilt allen ihren
Mitgliedern mit, daß dieser heute schon über 4000
Mitglieder zählt. In den nächsten Tagen erhalten
alle Mitglieder die erste Vereinsnachricht mit beige-
schlossenen Erlagscheinen. Da die Abteilungen B C D
teilweise schon voll sind, wurden laut letzten Sit-
zungsbeschlusses Unterabteilungen B/I, C/I, D/I auf-
gestellt, in welche neben jüngeren durch einige Wochen
auch alle ältere gesunden Personen bis zum 75.
Lebensjahre Aufnahme finden. Wer noch nicht Mit-
glied unseres Vereines ist, versäume nicht diesen
günstigen Zeitpunkt und verlange heute noch eine
Beitrittserklärung unentgeltlich vom obigen Vereine.

**Aufhebung der Visumpflicht zwischen
der Tschechoslowakei, Oesterreich und
Deutschland.** Das Konsulat der Tschecho-
slowakischen Republik in Laibach macht die im
Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen
wohnhaften tschechoslowakischen Staatsangehörigen
aufmerksam, daß sie vom 5. April l. J. an für die
Reisen nach Oesterreich und Deutschland insolge dies-
züglichen Abkommens kein Visum mehr benötigen.
Geldner müssen sich die Reisen mit einem regel-
mäßigen und gültigen, durch die tschechoslowakischen
Behörden ausgestellten Reisepaß, der die früheren
Visa ersetzt, ausweisen. Die passivierten Reisepa-
sse sowie auch die Sammelpässe (Sammelkonsul-
nation) sind noch weiter visumpflichtig.

**Funktionäre des Völkerbundes in
Laibach.** Dieser Tage trafen in Laibach von ihrer
Reise durch Jugoslawien der Direktor der Infor-
mationsabteilung der Völkerbunds Herr Combert, die
Mitglieder dieser Abteilung, M. Cumming, Popović,
ferner das Mitglied der Presseabteilung des Völker-
bunds Herr Jakić ein. Die Reise hatte den Zweck,
den hiesigen Kreisen die Tätigkeit des Völkerbundes
nahzubringen, andererseits für den Völkerbund In-
formationen über Stand, Ideologie und Stimmung
des jugoslawischen Volkes zu sammeln. Ob die
Herren des Völkerbundes auch mit irgendeinem Ver-
treter der nationalen Minderheiten Fühlung gesucht
haben, ist aus den Berichten nicht ersichtlich.

Stecher! Unter den Kronenpensionisten
sind am schlechtesten die Lehrer und Professoren ge-
stellt, weil ihre Ueberführung in die Dinapensionen
am Veto der Hauptkontrolle in Dinapension schei-
terte. Diese zaribesetzte Stelle erklärte nämlich,
daß sie die Ueberführung nicht genehmigen könne,
weil sonst die betreffenden Pensionisten in den neuen
Provinzen eine höhere Pension bekämen als ihre
gleichaltrigen Kollegen in Serbien; es könne nicht
erlaubt werden, daß in einem Teil Jugoslawiens
die Pensionisten einen höheren Ruhegenuß bekä-
men als in einem anderen. Das heißt doch mit
anderen Worten: Damit durch die größere Pension
im Falle einer Ueberführung der diesseitigen Pen-
sionisten keine Ungleichheit bezüglich der serbischen
Kollegen entsteht, hat die Hauptkontrolle durch ihr
Veto veranlaßt, daß die bisherige Ungleichheit
zu Ungunsten der Prekani weiterfortbesteht.
Dazu bemerkt der Laibacher „Slovenec“ mit Recht:
Sonderbar, daß es die Hauptkontrolle zugelassen
hat, daß unsere Kronenpensionisten bisher alle
schlechter bezahlt wurden als ihre serbischen Kol-
legen!

Konkurse im März. Der jugoslawische
Kreditorschutzverein realisierte im Monat März
im ganzen Staat 104 Konkurse (Februar 83,
Jänner 79) gegenüber 149 Konkursen im gleichen
Monat des vorigen Jahres. Davon entfallen auf
Serbien 102, Montenegro 73 (im März vorigen
Jahres 102), Kroatien und Slavonien 13 (19),
Sowenien und Dalmatien 11 (10), Bosnien und
Herzowina 2 (4) und auf die Vojwodina 5 (14).
Im ersten Vierteljahr 1928 wurden zusammen 266
Konkurse gegenüber 349 im gleichen Zeitraum des
Jahres 1927 verzeichnet.

Möbliertes Zimmer

separierter Eingang, elektrisches Licht, sofort
zu vergeben. Glavni trg Nr. 9, bei Scherbec.



Rinso macht das Wasser im Wasch-
trog voll Schaum und Seife.

Diese neue Art Seife macht vor allem
mühseliges Einseifen der Wäsche überflüssig.
Durch das Einweichen in der Rinsolösung
wird aller Schmutz so aufgeweicht, dass er
am nächsten Morgen spielend ausgewaschen
werden kann.

Auf diese Art spart man viel Mühe und
Heizmaterial, weil Reiben oder langes Kochen
der Wäsche vollkommen überflüssig ist.

Rinso ist für Ihre warme Wäsche ebenso
nützlich wie Lux für Wolle, Seide und feine
Sachen.

Rinso ist ebenfalls ausgezeichnet zum
Kochen der Wäsche.

Sport.

Auch eine Meisterschaft. Wie bekannt,
hat die Leitung der Marburger Sportvereingung
„Rapid“ den begründeten Beschluß gefaßt, mit dem
slowenischen Sportklub „Maribor“ für einige Zeit
zu keinem Fußballwettbewerb anzutreten, weil die Mit-
glieder des „SR Maribor“ nach dem letzten
Meisterschaftsspiel der Kupa im Verein mit
Nationalisten aus der Zuschauermenge überfallen
und einen Rapidspieler schwer verletzt hatten. Da
am 1. April ein neues Wettspiel zwischen den beiden
Fußballmannschaften ausgeschrieben war, fand am
vergangenen Samstag in Marburg im Beisein von
Mitgliedern des Laibacher Unterverbandes eine
Schlichtungsverhandlung statt, die jedoch erfolglos
verlief, in jeder Beziehung gerechtfertigten Standpunkt
nicht ablassen konnte. Das Spiel wurde daher mit
3:0 für „Maribor“ verurteilt und auf diese wenig
rühmliche Weise hat also dieser „Sport“verein die
Gebietsmeisterschaft errungen.

**Meisterschaftsspiel Athletik: S. R.
Celje.** Am Ostermontag, dem 8. d. M., findet
am Plage der Athletiker (Felsenkeller) um 4 Uhr
das Meisterschaftsspiel Athletik gegen S. R. Celje
statt.

**Wie der Filzpolzl zu seinem
Osterbraten kam.**

Eine Osiergeschichte von Dr. G. Bradatsch.
Leopold Hinterkeiser, der Wirt von Unteroberswalben,
kurweg der Filzpolzl genannt, war ein Geizhager erster
Güte. Daß ihm der Vater als dem ältesten Sohne fast
das Wohnhaus in Unteroberswalben hinterließ, welches
er erst mit vielen Kosten zu einem Gasthause umgestalten
musste, während der jüngste Bruder, der lustige Wasfl,
das nahe dem ansehnlichen Markte St. Georgen gelegene
Wirtshaus im Nachbardsdofe Oberswalben ererbte, konnte
er nie erwinden.

Es war aber auch zum Desperatwerden zusehen zu
müssen, wie die Unteroberswalbner jeden Samstag mit
den Rückenkörben, Marktswagen oder gar wie der reiche
Kalmbauer mit seinem vornehmen Fiedelgespann zum
Wochenmarkte nach St. Georgen fuhren oder gingen,
um ihre Garten- oder Feldprodukte, Federpfeil und
Schweinebraten abzusetzen, und ihr erstes Frühstück beim
lustigen Wasfl einnahmen, während sie bei ihm nur mit
einem „Grüß Gott, Poldl, wie geh'n die Geschäfte?“
vorüberzogen, und dabei grinsten. Zogen sie dann mit
der beliebtesten gewordenen Geldscheide wieder hin und
die Kehle vom dicken Fleisch trocken geworden, so ge-
wahrte sie das baumelnde Wirtshauswappzeichen daran,
den wohlverdienten Labetrunk beim lustigen Wasfl nicht
zu versäumen, denn es war noch ein hübsches Stück
Weges bis nach Unteroberswalben.

Beim Wasfl war gut sein, seine Schnurpfeiferlein
ließen aus dem Lachen nicht herauskommen, und gar
mancher kam mit ebenso lecher Gelbke, als er hinge-
gangen war, wieder heim, aber dafür in ungemein
freundlicher Stimmung — und das ist auch etwas
wert.

Zogen sie dann zu dritt oder viert nacheinander
beim Filzpolzl, der vor seinem Wirtshause paßte, ob
nicht doch einer oder der andere mit minder besuchter
Kehle den Johannisbrunnen nötig hätte, vorbei, so fragten
sie nur, ob schon die Gäste beim Abendschoppen drinnen
süßen und wünschten ihm einen guten Abend. Was hatten
nur die Leute gegen ihn?

Er wußte es, daß er Filzpolzl hieß; wenn er aber
seine Gedanken, wie die Bilder im Wandelpanorama, vor
seinem geistigen Auge vorüberziehen ließ, so konnte er
keinen rechten Grund finden, warum man ihm diesen
Spitznamen gegeben hat. Mag sein, daß sein Bruder,
der lustige Wasfl, sich die Liebe seiner Gäste in den
Wohnstüb- und Osiertagen durch die vollen Schüsseln
von Putzigen, Geweihtem und Osiereiern erkauft, aber
süßig ist auch er nicht, da sein schönes Weißbrot auch
bei ihm auf den Tischen stehe und wer es nicht zu-
gähnen wolle, da habe er noch immer ein Auge zuge-
drückt — und volle Fleischschüsseln brauchen die Gäste
um diese Zeit nicht, da sie ja bei im Hause im Ueberflusse
haben — und wenn er etwa einen Gast, der eine
Semmel eingesteckt hat und nur eine bezahlen will,
freundlich fragt, ob er sich nicht vielleicht irre, da drei
im Körbchen waren, so ist doch der Gast der Schmutzurn,
und nicht er.

Wie hat er sich aufopfernd um die Förderung der
Behaglichkeit seiner Gastwirtschaft bemüht! An der Stirn-
seite des Hauses die gemähten, mit blauen, rosafarbigen,
weißen, violetten Bindlingen und den rotblühenden
Fisolen bewachsene Laube, und knapp am Bache hinter'm
Hause das aus der alten Bienenbütte hergestellte Bade-
haus, welches dem pensionierten Stabsoberförster berrmaßen
importierte, daß er zur Kur seiner Schweißfüße sechs
Tage lang als Sommerfrische die Baderanstalt benützte,
was bei der Sparsamkeit des Herrn Rechenpuffer schon
etwas heißen wolle. — Ja, in der Rechenpuffer seiner
Gänse und Enten habe er, in der lustigen Wasfl
übertraffen durch die Errichtung des Federbühnenalles auf
Piloten im Bache, so daß Enten und Gänse in der
Laube keiner Beschmutzung mehr durch das gekrüppelte
Geflügel ausgefetzt sind wie beim Bruder und die Gänse
immer schön weiß sind und keine gelblichen Pärzel zur
Schau tragen, wie beim lustigen Wasfl.

Diese melancholischen Weiz und Reib verratenden
Betrachtungen waren im Grunde genommen unangebracht
und entsprangen nur dem Mohnute darüber, daß das
Gold nicht gleich schneeflockenweise floß, denn auch wenn der
Besuch durch die Unteroberswalbner manches zu wünschen
übrig ließ, so erlesien diesen Ausfall doch die St. Ge-
orgner in ziemlich reichlichem Maße. Man unterschätzte
die gebotenen Annehmlichkeiten durchaus nicht, noch weniger
die Küche, in der die Riade Pösel, eine Tochter seiner
verstorbenen Schwester, den Kochstößel führte — und
sie verstand ihre Sache aus dem „ff“, hatte sie doch
durch mehrere Jahre in der Küche bei den hochwichtigen
Ehrenherren des St. Georgnerstüdes, deren Tafelgenüsse
kulinarischer Uppigkeit nichts zu wünschen übrig ließen,
den Kochkurs absolviert. Besonders die von ihr zube-
reiteten Gänse und Jahnier zeichneten sich durch den
Fettgehalt und der Zartheit des Fleisches, welche schöne
Eigenschaften ein monatlanges Schoppe hervorzauberte,
aus, und zu Martini ließ sich der Osiertisch immer
die Gänse, wenn die durch ein Raubgretchen verschändeten
St. Georgner mit Kind und Kegel ersahen und die
sorgfältig zugerichteten Portionen mit Kompost nacheinander
verschwinden ließen. Nur er ging immer leer aus, denn
seine Hoffnung, daß ihm einer der Gäste, wenn er mit
der nicht mißverständlichen Frage an ihn herantrat, ob
das Fleisch auch genügend mürbe sei und wie es
schmecke, eine Kostprobe abtreten würde, erfüllte sich nie,
im Gegenteile er mußte mit anhören, wie der Gast
lobte: „Ja, die Riade, die verstaubt's, ich sag Ihnen
Herr Filz — geliebter Poldl, so eine delikate Zu-

Bereitung findet man weit und breit nirgends* — und der Gast schmalzte mit der Zunge, daß dem lästernen Filzpolzl das Wasser im Munde zusammenlief, aber auf fünfzig Kreuzer vermindeter Einnahmen zu verzichten, ließ sein Geiz nicht zu.

Bei seiner Stiefschwester Malt, einer von seiner Mutter in die Ehe mitgebrachten unehelichen Tochter, die es trotz liebevollsten Herzens zu keinem Mann gebracht hatte, lehrte er jedesmal, wenn er Einkäufe in St. Georgen zu besorgen hatte, zu, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, das heißt, um sich die Mittagskost im Gasthause zu ersparen, obwohl er wußte, daß sie als Näherin mit des Lebens Nöten zu kämpfen hatte. Als solche hatte sie wegen der Konkurrenz im Orte nur schmalen Verdienst, da sie aber sehr fromm und schon weit über das kanonische Alter hinaus war, so verschafften ihr die Chorherren einen Verdienstzuschuß durch Zuweisung von Koststudenten, die die lateinische Stillschule besuchten.

Besonders viel schaute dabei auch nicht heraus, denn im Studentenheim, welches dem Stillschulgymnasium angegliedert war, wurden nur Studenten von gut zahlenden Eltern untergebracht, während die Armeren anständigen Personen im Markte zugewiesen wurden. Drei solcher Koststudenten waren ihrer Obhut anvertraut, ohne daß man behaupten konnte, daß sie zur Annahme dieser Lebens ihrer Kostfrau etwas beigetragen hätten. Sorge und Plage gab's genügend, nicht nur für das Leibliche, sondern auch für das geistige Wohl, da die Studierstunden zu übermühen waren, denn fällt der Student durch, so ist immer die mangelhafte Aufsicht der Obergewalt im Hause mitverantwortlich.

Besonders die beiden Großen, der Stumberger und der Baumstarke Klein, beide Septimaner, hatten es not, daß die Augen der Tante Malt, wie sie sich nennen ließ, unablässig wachten. Wo es einen Studentenjug im Markte gab, sei es ein Schildvertauschen oder ein verurteiltes sitzendes Klingeln der elektrischen Hausglocken, wenn sie gerade nicht die Anstifter waren, aber überall mußten sie dabei sein.

Den Herrn Onkel Hintersteffer mochten sie wegen seines Geizes nicht leiden, sie hatten denselben ja des Öfteren zu verkosten bekommen. Begleiteten sie Tante Malt zu einem Besuche in Unterwalden und trockneten sie sich die Stirne und klagten sie über Hitze, so verstand der Herr Onkel den Wink mit dem Hauptpaß nicht, sondern meinte daß ein Bad entfrischend sei, und statt sie mit einem kühlen Trunk zu laben, dursteten sie ins Wasser, denn das war gratis. Plätscherten sie dann im Bache herum, so hätten sie gar zu gerne vom Stillschule für das Federvieh die Hünerabteilung geßafft, um die Pipetin schwimmen zu lernen, aber das einzige Lärchen, das für Gänse und Enten zum Freibade bestimmt war, ließ sich von außen, immer dann, wenn sie badeten, nicht öffnen und die Fensterlücke oberhalb war mit einem engmaschigen Drahtgitter versehen, so daß man nicht einmal einen Backstein hineinwerfen konnte. Da war der lustige Wäskel ein anderer. Wenn sie ein gutes Stück Weges hinter der Tante zurückblieben, um ihm verschohlen auf einen Sprung einen guten Tag zu bieten, so verstand er ihr „Aber heiß ist's heute“ und auf einen Freisprecher kam es ihm nicht an.

Knapp vor den großen Ferien hatten Stumberger und Klein das unaufschiebbare Bedürfnis nach einem erfrischenden Bad; wegen des leichteren Studiums, sagten sie, und um sich von Onkel Leopold zu verabschieden. Die Tante mußte mitgehen, um dem Bruder während des Badens die Zeit zu verkürzen. Eine Schnur mit einem Bleigewicht am Ende und einem Lintensitt hatten sie mitgenommen. Von der Flossenlaube rissen sie einen langen Strick los und dann gingen ins Bad. Beim Gänsefall befestigte Klein die Schnur am Stecken und ließ sie durch das Gitterloch in den Stall gleiten, zweimal, jedesmal machte er einen Knoten in den Spagat. Offenbar waren diese Messungen zu nichts Sauberem bestimmt. Das Lärchen feuchteten sie an und weitbin lesbar, in schöner Blaufarbe, prangte die Inschrift: „Die Schwammerl kommt des Herrn Filzpolzl Hintersteffer“. Neugierig kamen sie aus dem Bade zurück, boten dem guten Onkel die biederer Rechte und verabschiedeten sich für zwei Monate mit dem Wunsche, es möge ihm recht gut im Geschäft gehen, ohne Sorgen und ohne Ärger.

Da am jenseitigen Bachufer die Au lag, in die sich selten ein Spaziergänger verlor, so blieb die Inschrift die längste Zeit unbeachtet, bis sie Filzpolzl durch Herrn Kalmhäuser, dem die Au gehörte, erfuhr. Einen halben Liter Wein kostete ihm das Abholzen. Wer nur die Säubuden gewesen sein mochten? Und er ärgerte sich.

Unterdessen erfreuten sich die zwei Spitzbuden der Ungebundenheit des Ferienlebens durch zwei Monate, worauf sie wieder bei Tante Malt einrückten. Obwohl es Mitte September so warm war, daß die Badefrauen noch anbarzte, hatten sie keine Lust, Filzpolzls Badefrauen zu besuchen, und zu einem Antrittsbesuch hatten sie lange, lange keine Zeit, denn in der Oktava heißt

es sich schon frühzeitig für die Matura vorbereiten. In Weihnachten waren sie wieder im Elternhause, aber noch vor Ostern wollten sie ihr Versäumnis wieder gut machen.

Tante Malt mußte etwas am Herzen haben, die Studenten sahen es ihr an — Unruhe im ganzen Wesen, ein plötzliches Stehenbleiben vor dem einem oder vor dem anderen, als ob sie etwas zu fragen oder zu sprechen hätte, dann wieder ein unmotiviertes Sichabwenden. Was sollte das sein? Tatsächlich hatte sich in den Weihnachtsferien etwas ereignet, etwas Außerordentliches, das einem die Sprache erschlagen könnte, was seit unvorordenklichen Zeiten nicht mehr da war. Ihr Bruder hatte ihr am Stefanitag ein gedrahtenes Euhn eigenhändig überbracht. Aber nicht das war es, was die Unruhe in ihr hervorrief, sondern ein Ungeheuer. Wie soll sie sich dem über alles geliebten Bruder erkenntlich zeigen? Sie, die arme Näherin! Sie wählte wohl etw.s.

Wie begeistert sprach er über die im seinem Gasthause stattgehabte Festafel am Christtage, über den wieder allgemein belobten Gänsebraten, von dem ihm diesmal Reserl ein Rippenstückchen in der Küche reservieren konnte. Wie glänzten seine Augen, als er sagte: „Jetzt glaub' ich's, was die Franzosen sagen, daß der Appetit erst während des Essens kommt, leider war nichts mehr da, wie ich erst hätte anfragen wollen“.

Ein Gänsebraten! Am Marktplatz kaum zu erschwingen, und die Gans allein tut es nicht, es muß doch ein speisenbefehlter Mittagstisch werden für alle fünf Personen. Woher nehmen? Vielleicht feuern die Studenteneltern etwas bei — aber wie ihnen das beibringen? Das war die Unruhe.

Was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Als es eines Abends zum drittenmal in der Woche wieder nur Erdäpfelstern gab und die Studenten ihre Unzufriedenheit dadurch, daß sie ihn größtenteils stehen ließen, brachten, war die Gelegenheit geboten, mit ihrem Herzenswunsch herauszurücken, womit zugleich eine Befriedigung der Streikenden erzielt wurde. Nach umständlicher Auseinandersetzung, um was es sich handle, kam der Schluß: „Nur für die Gans erbitte ich mir die Mühseligkeit eurer Eltern, für das übrige Mittagessen will ich gern allein aufkommen“. Die noch notwendige weitere Besprechung über den Zeitpunkt der Einladung des Onkels, Festsetzung des Menüs wobei jeder seine Lieblingsgerichte lobend hervorhob, gab den Studenten den willkommenen Anlaß, unausföhrlich die Studierstunden zu verplaudern. Die beiden Oktavianer erbaten sich sogar die Erlaubnis, die Gans aus den von ihnen zu beschaffenden Mitteln beizustellen. Der Protest der Tante wurde heroisch zurückgewiesen.

Die Zeit verstrich, Ostern war vor der Tür und da der längst fällige Onkelbesuch noch immer ausstand, so veranlaßte die Tante die beiden Studiosen mit der Einladung zum Gänsebraten gleichzeitige die Entschuldigung wegen dieses Rückstandes vorzubringen. Da gab es nun kein Ausweichen mehr denn ihr gegebenes Ritterwort mußten sie einlösen. Unterwegs wurde der Vorschlag der Tante, zur Veranstaltung des Festes den Ostermontag zu wählen, auch von den Belehren geteilt, denn diesmal mußten sie als beahlte Chorleiter auf die Osterferien verzichten, da zwei Stillschulen, die sonst als Sänger mitwirkten, an zwei dem Stifte inkorporierten Pfarren das Hochamt zu versolvieren hatten.

Im Gasthause des Filzpolzl war man in vollster Tätigkeit, die weißen Osterdrote wurden gebunden die Köchin und die Reserl hielten jede eine feisse Gans zwischen den Fäßen und schoppten ihnen unausföhrlich Kubeln in den Schnabel. Es roch nach Schinken aber von all' diesen Herrlichkeiten durfte von den Besuchern nur der Duft eingelogen werden, denn es war noch Fastenzeit. Die mit bösem Gewissen belasteten Oktavianer sprudelten ihren Bunkom und die Entschuldigung wegen des langen Festsitzens, an den sie gleichzeitig die verfrühten Osterwünsche knüpften mit solcher Eloquenz herunter, daß der überraschte Herr Onkel von dieser ungewohnten Liebenswürdigkeit so sehr eingenommen war und eine solche Gedankenauflockerung erfuhr, daß er aus dem Handschuhlein gar nicht herauskam, viel weniger vergangene Mißfaten denken konnte.

Die Stillschüler wußte in Folge der Arbeitsüberlastung nicht länger aufzubleiben und brachte ihre Einladung mit der Frage vor, ob der Ostermontag genehm sei. Da sich der stige Bruder von dieser Einladung nicht viel versprach, entschuldigte er sich: „Am Montag mittags ist es mir unmöglich, so gerne ich kommen würde aber da ich die beiden Stillschülerinnen der „Gänsebraten“ Deutschmann und der Naturhistoriker“ Stümpfer sowie der Oberstler R. D. Puffer und mein Freund der Forstjunker F. F. F. zur Tafel angelockt haben so kann ich nicht wegbleiben. Da entschuldigt mich wohl? Er gibt sich in Tataranwendungen, die vermeintlich ihren Abgang auch auf seine gesellschaftliche Stellung werfen müssen.“

Freiwillige Feuerwehr Celje
Den Wochendienst übernimmt am 8. April der I. Zug.
Kommandant: Zugführer Josef Pristofschel.

Wie aber Malt so nebenbei erwähnte daß die Herren Studiosen eine Gänsebraten vorbereiten, ging ihm das Gesicht aus dem Leim und er wußte einen Ausweg — wenn der Schwanz abradt stattfinden könnte, da hätte er schon nach der Pause Zeit. Malt war auch damit einverstanden. Herr Klein, der auch etwas zur Unterhaltung beitragen wollte, fragte den Herrn Onkel, ob er nicht Furcht habe, daß ihm das Hochwasser einmal die Federbiehlfalte wegtrage; oder ein Dieb sich eine Gans hole. Da lachte der Onkel: „Wenn's Wasser auch steigt, über den Stallboden ist es noch nie gekommen und von außen kann kein Dieb das Türlein öffnen, da der Verschlusskasten innen ist, höchstens daß ein Dieb durch's Schlüßloch schlüpft, welches nicht da ist.“ und er schlug über diesen guten Witz eine Lachsalbe an.

Als am Ostermontag noch keine Gans vorhanden war, wurde die Tante unruhig. Die Studenten versicherten sie, daß der Bauer bei dem die Gans bestellt worden sei, sie am Montag in aller Früh bringe.

Sonntags abends bat Stumberger die Tante um den Haus Schlüssel, damit er dem Bauer, der um fünf Uhr zu kommen versprochen, das Tor öffne. Die Studenten mußten abends um halbneun in die Betten, also war dieses auch heute der Fall.

Am Turme der Stillschule verkündete die Uhr die elfte Stunde. Klein und Stumberger hatten bis dahin keinen Schlaf gefunden. Beide krochen sie aus den Betten, in denen sie schon engezogen lagen, nahmen die vorbereiteten Geräte und stugs gingen nach Unterwalden zum Filzpolzl. In der Diebshütte zogen sie sich aus, die Schwimmböden an und nahmen einen Eisendraht mit, der unten halbz gebogen war und jene Dimensionen aufwies wie der vor den Ferien in den Gänsestall gesenkte Spagat. Das Hackenende reichte genau bis an den inneren Ende des eisernen Eisenhaken. Der baumstarke Klein stützte sich an die Gänsefäße und Stumberger setzte sich rittlings auf den Schultern und erreichte so das verriegelte Loch oberhalb der Türe. Langsam senkte er den Eisendraht über den Verschlusskasten, dann zog er auf, das Hackenende faßte den Verschlusskasten und hob ihn die Höhe. Unterdessen hatte Klein einen Bohrer in die Türe gedrückt und zog sie an sich — der Stall war offen. Stumberger rutschte von den Schultern, Klein ließ die elektrische Taschenlampe aufblitzen. Die einzige im Stall befindliche Gans hatte den Kopf zwischen den Fingern vergraben, wurde aber beim Aufblitzen wach und wollte beim gewohnten Lärchen hinaus. Dort packte sie mit fester Hand der gewaltige Klein, tauchte sie unter Wasser und drückte ihr den Kragen um. Auf nichts hatten die Spitzbuden vergessen, mit einem Taschenmesser schnitten sie ihr den Kopf ab und gaben demselben einen Platz in den Schnabel, auf dem stand: „N. F. für ungut! Der Geist aus dem Schlüßloch“. Den Bohrer steckten sie unten an und den Ganskopf darauf. Punkt fünf Uhr waren sie wieder zuhause, läuteten sich selbst heraus und mit stampfenden Bauerschritten ging Klein in die Küche, wo er die Gans niederlegte. Schleichen kamen die Hausvater wieder zu ihren Betten und schliefen bis acht Uhr den Schlaf der Gerechten. Auf diese Weise kam Filzpolzl zu „seinem“ Osterbraten.

Kino Gaberje
Am Ostermontag geht im Kino Gaberje der Film „Groß Obešenjak“

über die Leinwand. Der Film ist höchstspannend und interessant. John Gilbert übertrifft in demselben „Robin Hood“ und Zorro. Durch List und Waghalsigkeit rettet er sein schon dem Tode zugesprochenes Leben durch einen tollkühnen Sprung auf den höchsten Berg, der am Richtplatz im letzten Augenblick vorbei fährt. So entgeht er dem Galgentod.

Am Ostermontag und Dienstag bringt das Kino Gab i die beliebte und bekannte Operette

„Der Wetzelsstudent“ mit Harry Liedtke, Annes Esterhazy, Maria Paudler und Ernest Verelbes. Ueber diesen Film viel zu schreiben übrig bleibt der Name dieser Operette sowie die Namen der Schauspieler. Dies ist nämlich der neueste, beste Harry Liedtke-Film und übertrifft alle vorherigen.

Die Frau im Hermelin

Kriminalroman von E. N. Punschon
Autorisierte Uebersetzung von Otto Bonderbant.
Nachdruck verboten.

Pfötzlich hielt das Automobil mit einem scharfen Knack. „Wir sind an Ort und Stelle,“ sagte der Lenker. „Dies ist der Wald von Bellhanger. Sie sollen sie hier treffen.“

Harold sah sich rasch um, vollkommen bereit, auf alles gefaßt. Er hatte die feste Absicht, sein Leben sehr teuer zu verkaufen.

„Sie wartet auf Sie am Waldbrand, unter den ersten Bäumen,“ sagte der Chauffeur. „Sie müssen sich von mir die Augen verbinden lassen und ich werde Sie führen.“

„Die Augen verbinden? Aber wo denken Sie hin?“

„Es muß sein,“ sagte der Chauffeur.

„Das kann ich durchaus nicht haben!“

„Dann müssen wir umkehren und wieder zurückfahren!“

„Aber bitte!“

Der Chauffeur setzte sich wieder hin, ohne weiter ein Wort zu verlieren und setzte den Wagen in Bewegung. Nach Harold sagte nichts. Nach ein paar Sekunden aber stoppte der Chauffeur wieder und stand auf. Harold, dem die große Aufregung, in der der Mann sich befand, nicht entging, sah, wie seine Hand langsam zu seiner Seitentasche schlich. „Halt!“ schrie Harold. „Weg mit der Hand da — weg von der Tasche oder —“

Er war aufgesprungen, und der Chauffeur wandte sich ihm mit einem wilden Fluch zu. Im nächsten Augenblick hatten sie sich gepackt.

So rangen sie um Tod und Leben, Knie an Knie, Brust an Brust. Das Automobil schaukelte von Seite zu Seite, als sie sich hin und her stießen. Mit der Linken hatte Harold den Mann umschlungen; mit der Rechten hielt er mit eiserner Kraft sein rechtes Handgelenk umspannt; denn in der rechten Seitentasche der Automobiljacke steckte der Revolver! Er fühlte, daß der Chauffeur stärker war als er, und in dem engen Raum, den das Automobil bot, mußte Harold seine größere Gewandtheit nicht. Er versuchte vergebens, den rechten Arm des Mannes in solchen Winkel zu drehen, daß er ihn im Gelenk brechen konnte. Beide leuchteten vor Anstrengung. Und Harold wagte es nicht, auch nur für einen Augenblick mit der linken Hand loszulassen. Da — er fühlte, wie der Mann seine linke Hand frei machte, wie er ihm damit ins Gesicht fuhr, mit ausgespreizten Fingern tastend. Herrgott, der Mensch wollte ihm die Augen einbrücken! Mit übermenschlicher Kraft riß er sich los, packte den Mann mit einem blitzschnellen Griff am Hals, und im nächsten Augenblick stürzten beide aus dem Wagen. Die Seitenwand des Automobils war unter dem Stoß zusammengedrückt. Ein kurzes Ringen, halb in der Luft, und sie wälzten sich am Boden. Harold lag unten.

„Du junger —“

Der Chauffeur leuchtete ein gemeines Wort hervor. „Blenden tu' ich dich, du —“ und Harold, mit dem schweren Mann auf seiner Brust liegend, war fest wehrlos. Der Mann über ihm griff nach seinem Gesicht.

„Du hast zu viel sehen wollen und —“
Harold lag für den Bruchteil einer Sekunde ganz still da und sammelte seine Kräfte; seine Geschicklichkeit und seine kaltblütige Energie halfen ihm.

Mit einem gewaltigen Knack riß er seinen Gegner zur Seite und sprang auf die Füße, aber fast im gleichen Augenblick war auch der Mann wieder in der Höhe und fuhr blitzschnell mit der Hand in die Tasche. Harold packte ihn, versuchte, ihn hinzuschleudern, doch der Mann war zu stark für ihn. Keuchend hielt Harold ihn umklammert und immer noch riß der Chauffeur an dem Revolver in seiner Tasche; die Waffe mußte sich im Rockfutter verfangen haben.

Da — ein lauter Knall — donnern — brölnen . . .

Mit einem Schrei sank der Chauffeur zu Boden. Während er an dem Revolver zerrte, hatte sich die Waffe entladen und ihm das Bein zerschmettert. Jetzt lag er still da, halb ohnmächtig vor Schmerz. Wie im Traum stand Harold da und sah auf den Mann zu seinen Füßen. Er war gerettet, — für dieses Mal.

Ein leises Geräusch erregte seine Aufmerksamkeit. Er drehte den Kopf. Der Mond war zwischen den Wolken hervorgetreten und in seinem Licht sah er die verschleierte Gestalt einer schlanken Frau in grauem Samtkostüm und Hermelinmantel. Sie stand regungslos da und sah nach ihm hin.

„Jobel!“ schrie er und sprang auf sie zu.

Die Gestalt wandte sich und floh in den dunklen Wald und er eilte nach, so schnell seine Füße ihn tragen wollten. Wie einen hellen Fleck sah er die Gestalt in dem Wald dahinzuschwenken.

Die fliehende Gestalt.

Der nächtliche Wald lag in geheimnisvollem Dunkel da. Hier und dort zwängte sich ein dünner Strahl Mondlicht durch die Baumwipfel, einen Augenblick lang einen schmalen Streifen des Waldbodens erhellend; dann wieder, wenn eine Wolke über den Mond hingog, war es völlig dunkel. Nirgends ein Laut als ein leises Raschen in den Wipfeln. Weit vor sich sah Harold in unbestimmten Umrissen die fliehende Gestalt, immer wieder verschwindend zwischen den Bäumen. Es war wie ein Traum; unwirklich, gespenstisch.

Harold rannte vorwärts. Hier stolperte er über eine Wurzel, dort lief er gegen einen Baum; mehr als einmal stürzte er zu Boden, nur um wortlos wieder in die Höhe zu schnellen und weiterzueilen. Herabhängende Zweige zerkrachten ihm das Gesicht; er achtete dessen nicht.

„Jobel!“ schrie er einmal und hielt an.

Eine Welt von Sehnsucht, einen Abgrund von Verzweiflung schloß dieser Schrei in sich. Die ganze Angst seiner Seele lag in diesem Rufen, auf das keine Antwort kam. Dann lief er weiter . . .

Dort — nicht weit von ihm — tauchte etwas

Weißes auf. Er rannte darauf zu, als er aber zugriff, war es nicht Joel, sondern nur ihr Hermelinmantel, den ein Ast ihr von den Schultern gerissen hatte. Weiter rannte er, und er rannte ziellos fort zwischen den Stämmen . . .

Auf einmal war es ihm, als sehe er die Gestalt wieder vor sich, als tauche sie in dichtes Gebüsch, das ein Mondstrahl erhelle.

Er drang in das Buschwerk ein, dann vorwärts tappend, zu einem gewaltigen Baum hin mit riesigen Ästen, von Efeu umspannt, denn es war ihm, als sehe er durch das Laubgewirr Augen funkeln, wie Katzenaugen.

Mit einem Ausschrei warf er sich vorwärts. Da spürte er einen dumpfen Schlag auf der Stirne — es sprühte vor ihm wie tausend funkelnde Sterne und er sah eine riesenhafte Gestalt in unheimlichem Dunkel sich vor ihm aufrecken, Aesernarme sich nach ihm ausstrecken. Und dann stürzte er, und es schien ihm, als falle er in unendliche Tiefen . . .

Da, wo er fiel, blieb er liegen. Schwere Blutstropfen rieselten langsam vor seiner Stirne. Ganz still lag er da — wie ein Toter.

Die Nacht verging. Als kalt und frostig der Morgen kam und das erste Licht zwischen die Baumwipfel drang, rührte sich Harold, rief ärgerlich nach heißem Wasser zum Rasieren und ärgerte sich wieder, als John nicht kam. Dann hatte er ein Gefühl, als sei heute sein Bett sonderbar unbehaglich und außerdem schien es ihm, als habe er verteuerte Kopfschmerzen. Was war denn nur — Herrgott, diese Kopfschmerzen! Er versuchte aufzustehen, aber sein Kopf schmerzte ihn zu sehr. So etwas Barbarisches von Kopfschmerzen konnte es doch nicht geben! Mühsam hob er die Rechte zu seiner Stirne und zog sie erstaunt zurück, denn es schien ihm, als sei da eine Geschwulst, mindestens zehnmal so groß wie der ganze Kopf.

Das war nur eine Uebertreibung, aber die Geschwulst selbst war entsetzlich da. Ganz langsam und allmählich fing er an, sich an die Ereignisse der letzten Nacht zu erinnern. Da war das Automobil und da war der Chauffeur und irgend jemand hatte den Chauffeur erschossen und, ja, dann war Joel gekommen, und da war ein Wald . . .

So wußt war ihm in Kopf und seine Stirne schmerzte ihn so, daß er kaum aufstehen konnte. Endlich gelang es ihm mit großer Mühe, und nachdem er das erste Gefühl der Betäubung überwunden hatte, sah er um sich. Er war unter einem riesigen Baum gelegen mit weit sich ausbreitenden Ästen, die ziemlich weit herabhängten. Eine Ahnung dümmerte in ihm auf, daß es einer dieser Nester gewesen sein mußte, gegen den er angerannt war, und der Anprall mußte ihn betäubt haben. Und nun stand die nächtliche Szene wieder vor seinen Augen; das Dunkel, die fliehende Gestalt, der furchtbare Schlag, den er plötzlich gefühlt hatte. Und natürlich war die Gestalt, wer immer es gewesen sein mochte, entflohen, während er hilflos zusammengesunken war.

Fröhliche Ostern!

wünscht

Piva celjska čistilnica in likalnica
Franc Hradil-a naslednik
JOŽICA LESKOŠEK, CELJE
Gosposka ulica 13
Chemische Putzerei, Wäscheinputzerei u.
Plissieranstalt etc.



Remington Schreib-
maschine
auf Teilzahlung bei J. Gustinčič,
Maribor, Tattenbachova ulica 14.
Gebrauchte Maschinen nehmen wir
in Rechnung. Verlangen Sie Pro-
spekte. Vertreter gesucht.

Adress- und Visitenkarten
liefert rasch Vereinsbuchdruckerei Celje,
Celje, Proštorova ulica Nr. 5

Sägespäne
weiches Sägeabfallholz, liefert zu
sehr reduzierten Preisen B. Sodin,
Dampfsägewerk und Holzindustrie
in Celje.

Guter Verdienst
bietet sich agilen Damen und Herren durch
Privatkundenbesuch zum Vertrieb eines
sehr gangbaren Artikels. — Offerte an
Posredovaloc dela*, Maribor, unter „Guter
Verdienst“.

Reisender

gegen Provision für Alkoholbranche
wird gesucht. Bevorzugt werden
Reflektanten, welche im Cillier Kreis
schon gut eingeführt sind. Offerte
unter „Strebsam und verlässlich
Nr. 33562“ an die Verwltg. d. Bl.

Lehrjunge

aus gutem Hause, der slowenischen
und deutschen Sprache mächtig,
wird aufgenommen im Manufaktur-
und Modewarengeschäft Jos. Weren
in Celje.

RADIO!

Vorzüglihe, naturbelassene, steirische
Weiss- und Rotweine
stets gutes frisches
Märzen- u. Bockbier
und hochfeine
echte Krainerwürste
Veranda geöffnet!
Gasthaus Schara

I^a Kalk

in Stücken - magnesiumarm,
daher fette, ausgiebigste Ware!
konkurrenzlos **billig** bei
Waggonbezug.

M. Oswatitsch, Celje

Einfamilienhaus

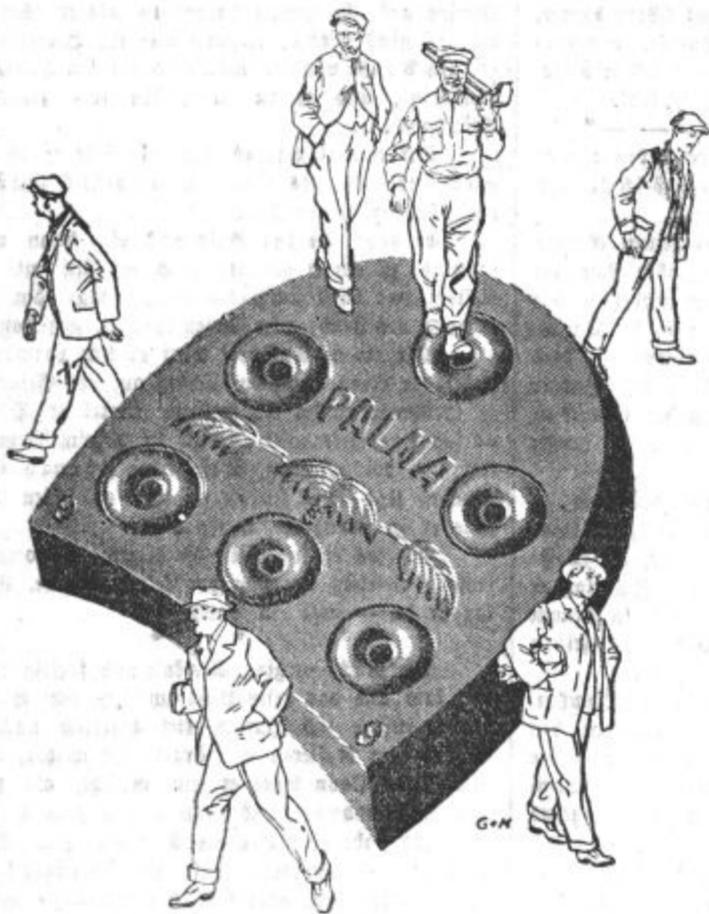
mit sofort freier Wohnung, einstöck.,
mit Garten, und ein unfertiges, mit
Ziegeln gedecktes

Gebäude

mit Garten, geeignet für eine kleine
Fabrik oder Wohnungen, beide Ob-
jekte in der Nähe des Bahnhofes
in Celje, billig zu verkaufen. Adresse
in der Verwaltung d. Bl. 33588

Kanzleikraft

perfekt in Deutsch, Slowenisch und
Cyrillschrift, sowie Stenographie
und Maschinschreiben, wird für ein
Fabriksbüro in der Provinz gesucht.
Angebote mit Gehaltsansprüchen sind
zu richten unter „Verlässlich 33580“
an die Verwaltung des Blattes.



Tätige Menschen tragen
PALMA
KAUTSCHUK ABSATZE

Vorteile:

Billiger und haltbarer als Leder, angenehmer
Gang, Nervenschonend.



vom 8. bis 17. April
Legitimationen zum Besuche der
Messe und ermässiger Bahnfahrt

nur 10 Din

Erbältlich bei der Messeleitung
in Osijek und bei der ehrenamt-
lichen Vertretung:

Prva hrvatska štedionica d. d.
Tel. Nr. 33.

Celjska mestna hranilnica.

Heu

einige Fuhren, nicht gepresst, hat
abzugeben Gutsverwaltung Neu-
kloster, Sv. Peter v Sav. dolini.

Telegramm!

Höllerhansl- Gesundheits- Karamellen

ist das einzig richtige gegen
Husten, Heiserkeit, Verkühlung,
Verschleimung u. s. w.

A. Pukshofer, Graz,
Wien, Zagreb, Tkalčičeva ul. 27.

In Celje zu haben bei
Karl Loibner.

Strickerinnen perfekte Aufstosserinnen

sucht gegen guten Lohn und sofortigen Eintritt „Corona“, proizvod čarapa, Zagreb, Ilica 65.

Verwaltung Fužine, pošta D. M. v Polju bei Ljubljana sucht für sofort ledigen, tüchtigen

Gärtner-Gehilfen

für eventuell selbständige Arbeit. Zeugnisabschriften und Referenzen, sowie Gehaltsansprüche sind an die Verwaltung d. Bl. zu richten. 33586



Ein schönes Girl aus der Haller-Revue, Berlin. Photo: E. Schneider, Berlin

Die schlanke Linie ist Trumpf!

Das überflüssige Fett hindert den Blutumlauf, den Austausch der Säfte und ist ein Hemmschuh der Funktion sämtlicher Organe. Deshalb fort mit dem Fett und zurück zur schlanken Linie. Diese Betrachtungen werden in der heutigen Zeit tausendfach angestellt, und doch weiss man nie recht, wie man der lästigen Fettschicht am wirksamsten begegnen kann. Seitdem

Das Schlankheitsbad LEICHNER 1001

hergestellt wird, haben schon viele Tausende die ausserordentlich günstige gewichtsvermindernde Wirkung dieses kosmetischen Erzeugnisses am eigenen Leibe kennengelernt. „Leichner 1001“ — Das Schlankheitsbad — ist auch das idealste Schönheitsbad, da es die Haut mit der Zeit blütenweiss und zart macht und Hautunreinheiten beseitigt.

Besorgen Sie sich also einige Bäder zur Probe. Der Erfolg wird Sie veranlassen, das Schlankheitsbad auch weiter zu benutzen und die Kur, die 20 Bäder umfasst, zu Ende zu führen. Preis pro Bad Dfm. 30.—

Überall erhältlich! **L. LEICHNER** BERLIN SW 68

In Jugoslawien vertreten durch:

HELLER i VAŽONYI
Velika Kikinda

Mehlniederlage der I. Stadtmühle Celje. Gemischtwarenhandlung - Eröffnung.

Den geehrten Kunden und den p. t. Bewohnern von Stadt und Land zeige ich hiermit höflichst an, dass ich in
Celje, Slomškov trg 1 (bei der Pfarrkirche) eine

Mehl-Niederlage mit Gemischtwarenhandel

eröffnet habe. — **Feldprodukte** jeder Art werden zu den üblichen Tagespreisen gekauft. Getreidewechsel im Umtausch gegen erstklassige Mahlprodukte.

Ich werde stets bestrebt sein meine Kunden bestens und aufmerksam zu bedienen und bitte mich mit geschätzten Aufträgen gütigst zu beehren.

Hochachtungsvoll

MAX GMEINSKI.